

Arader Zeitung.

Pränumerations-Preise: Für Arab: Halbjährig 16 fl. Vierteljährig 8 " " Mit Postversendung: Halbjährig 18 fl.—kr. Vierteljährig 9 " " Monatlich 4 " 50 "	Erscheint täglich, mit Ausnahme der Tage nach den Sonn- und Feiertagen. Manuscripte werden nicht zurückgeschickt.	Insertions-Preise: Die 5-spaltige Zeitspalte ober deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und das jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet. Stempelgebühr für jedwemalige Insertion 30 kr. d. Z.	Aufträge für Inserate übernehmen auswärts die Herren Haasen- stein & Vogler in Rudolfs-Platz, V. Sijelaplag Nr. 1, Wien, I. Wallfischgasse 10, Prag Graben 27, ferner in Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a. M., Basel, A. Oppel- lik in Wien und Rudolf Mosso in Ber- lin, Breslau, Hamburg, München, Mün- berg, Frankfurt a. M., Wien, Prag, Stras- burg, Zürich.
---	---	---	--

Pränumerations-Einladung
 auf das
I. Quartal — Jänner bis Ende März — des
Jahres 1875
 der
„Arader Zeitung.“
XXIV. Jahrgang.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab mit täglicher Zustellung ins Haus: Halbjährlich 8 fl.—kr. Vierteljährlich 4 " " Monatlich 1 " 40 "	für Auswärtige mit täglicher Postversendung Halbjährlich 9 fl.—kr. Vierteljährlich 4 " 50 " Monatlich 1 " 60 "
---	---

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarte zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Jene p. t. Abonnenten, deren Abonnement mit Ende December abläuft, werden ersucht, ihre Pränumerations zu erneuern, da ohne diese die weitere Zusendung eingestellt wird.

Arad, im December 1874.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arad, 28. December.

Das Abgeordnetenhaus hielt am 24 um 1 Nachmittags eine kurze Sitzung, in welcher blos das durch den Schriftführer des Oberhauses, Baron Julius Nyáry überbrachte Nuntium über die Annahme der Gesetzesentwürfe betreffs der Verlängerung der Comitats-Dotationen und der Stempel- und Gebührenfreiheit bei den Commassationen in Siebenbürgen entgegengenommen wurde. Die beiden Gesetze werden nunmehr Sr. Majestät zur Sanction unterbreitet werden.

Nachdem die Finanzcommission des Abgeordnetenhauses die Verathung des Budgetentwurfes für 1875 beendet, werfen mehrere Blätter Rückblicke auf die Thätigkeit dieser Commission. „Pesti Napló“ sagt unter Anderem: Wenn man fragt, wie die Finanzcommission ihrer Aufgabe entsprochen hat, so ist es möglich, daß das absprechende Urtheil bei den einfachen Zahlen stehen bleiben und sich blos auf die Wahrnehmung beschränken wird, daß der Finanzausschuß die Bilanz des Staatshaushaltes nur um 2 1/2 Millionen verbessert hat. Aber da muß man sich erstens erinnern, daß ohne administrative „Reform“ weitere Ersparnisse nicht möglich seien, ferner, daß diese 2 1/2 Millionen das Product von Streichungen nicht nur bei den Ausgaben, sondern auch bei den Einnahmen ist. Die Abstriche an den Ausgaben betragen mehr als sieben Millionen, aber es wurde auch die Bedeckung reduziert.

„Reform“ meint, daß die von der Finanzcommission zusammengestellte Bilanz unseres Staatshaushaltes für das Jahr 1875 zu sanguinisch sei, da die Einnahmen viel geringer und demnach das Deficit viel größer sein werde, als der Finanzausschuß es

präliminire. 40—50 Millionen Gulden dürften uns im nächsten Jahre zur Bedeckung der Ausgaben fehlen, und dies macht unsere Lage verzweifelt, und größere Reductionen, einen ganzen Systemwechsel nothwendig. Verzweifeln wir aber deshalb noch immer nicht. Sechs Millionen der Ausgaben sind Investitionen, die Beendigung früher begonnener Bauten; 15 Millionen sind Eisenbahnsubventionen, die jedenfalls immer geringer werden, theilweise sogar zurückgezahlt werden. Die Sparbarkeit ist aber natürlich dennoch, und zwar im höchsten Maße nothwendig. Eine kühne Hand würde noch einige Millionen zu streichen wissen. Der Verkauf der Bergwerke und Staatsdomänen ist auch ein wichtiger Factor, da wir überall mit Verlust arbeiten. Unumgänglich nothwendig wird, wenn wir unseren Staatshaushalt regeln wollen, die Regelung der Bankfrage, die Aenderung des Handels- und Zollvertrages mit Oesterreich und die Hebung der Agricultur sein um unsere Einnahmen ständig erhöhen zu können.

„Hon“ ist mit der unstreitig sehr eifrigen Thätigkeit des Finanzausschusses nicht zufrieden, da derselbe zu wenig Abstriche, die möglich sind, beantragt. Das Deficit ist vom Ausschusse mit 25 Millionen präliminirt, wird aber jedenfalls um 16—20 Millionen mehr betragen; wenn unsere Bilanzen so täuschend zusammengestellt werden, können wir unseren Staatshaushalt nie regeln.

Es gewinnt immer mehr den Anschein, läßt sich die „N. fr. Pr.“ schreiben, als ob die Broschüren-Kakete, welche vor zwei Wochen aus dem ungarisch-conservativen Lager aufzog, nicht der einzige Zeitvertreib wäre, welchen die Altconservativen jenseits der Leitha sich in ihrer „unfreiwilligen“ Muße gestatteten. Der Cultus des jugendlichen Roy am Manzanares, die Sammlung der Peterspfennige für den Heiligen Vater und die Anbetung des Lilienbanners sind ihren weiblichen Partisanen überlassen; die Herren aber wollen regieren im Lande stramm und sicher, wie's Brauch ist bei den Conservativen. So wenigstens versichert es das Organ dieser kleinen Fraction, das seine liebe Mühe damit hat, seine Brotherren von dem Verdachte reinzuwaschen, daß sie identisch wären mit den Volksbedrückern, welche vor dem Jahre 1848 unter dem Namen der Conservativen die bestgehagten Leute in Ungarn waren. Und auch manch anderes Zeichen deutet darauf hin, daß Freiherr v. Sennyey und sein Anhang die Frucht für reif halten und ernten wollen.

Aus Pest kommt uns von glaubwürdiger Seite die Nachricht zu, daß mehrere hervorragende Mitglieder der conservativen Fraction jüngst in der alten Krönungsstadt Preßburg ein Conventikel abhielten und dasselbe nach den Feiertagen fortsetzen wollen. Gegenstand der Verathung soll die Feststellung eines Aktionsplanes gewesen sein, nach welchem die Wahlen für die Conservativen geleitet werden sollen. Der Kampf wird in mündlicher und schriftlicher Agitation frühzeitig genug beginnen; für die letztere sind auch schon die publicistischen Helfershelfer in Aussicht genommen. Wir geben die Nachricht, wie sie uns zukommt, und enthalten uns vorläufig noch jeder Bemerkung, da wir eine Bestätigung abwarten wollen.

Die Angelegenheit des bonapartistischen Central-Comités hat mit Recht in allen politischen Kreisen Frankreichs großes Interesse erregt. Die Thatsache, daß ein Staatsanwalt unter den Augen und mit Zustimmung des obersten Chefs der Gerechtigkeitspflege, des Justizministers seine Stellung mißbraucht, um die notorisch bekannten Umtriebe einer durch einstimmigen Kammerbeschuß an den Pranger gestellten Partei zu bemänteln, welche den Umsturz der zu Recht bestehenden Regierung anstrebt, ist so unerhört, daß das Aufsehen, welches diese Angelegenheit macht, mehr als gerechtfertigt erscheint. Es dürfte daher auch interessant sein, alle Peripetien, welche diese Affaire durchmacht, genau zu verfolgen. Bemerkenswerth ist noch, daß das Raisonnement des Justizministers zur Bemäntelung der Existenz des bonapartistischen Central-Comités hauptsächlich darin gipfelt, daß er behauptet, es beständen nicht ein, sondern

zwei von einander unabhängige Comités, deren jedes nur 18 Mitglieder zählt, während das Gesetz solche Vereinigungen nur dann verbietet, wenn sie aus mehr als 21 Mitgliedern zusammengesetzt sind. Diese Behauptung ist jedoch ebenso falsch, wie mehrere andere Versicherungen des Herrn Tailhand. Von den genannten beiden Comités wird das eine von Herrn Rouher und das andere von Jules Amigues, jenem socialistischen Agent provocateur geleitet, welcher die bekannten „weißen Blouzen“ an den Sarg Louis Napoleon's nach Chislehurst führte. Daß thatsächlich eine Verbindung zwischen den beiden Comités besteht, welche unter das Strafgesetz fällt, soll durch die Existenz eines an Amigues gerichteten Schreiben Rouher's bewiesen sein, worin der Führer der bonapartistischen Partei Herrn Amigues für den Fall, als Prinz Vulu den Thron besteigen sollte, eine Amnesie für sämtliche in Neu-Caledonien befindliche Communards verspricht. Was die Thätigkeit des sogenannten Rechenschafts-Comités als eines bonapartistischen Agitations-Centrums für ganz Frankreich anbelangt, so sollten die Beweise vorliegen, daß dasselbe mit zahlreichen in den Departements befindlichen Filialen in enger Verbindung stand; ja man behauptet sogar, daß Herr Rouher in allen Cantonen seine Agenten hat und somit der wahrhaftige Chef einer wohlorganisirten Nebenregierung ist. Es ist ferner eine aus Documenten nachgewiesene Thatsache, daß das Comité de comptabilité 10.000 Francs zur „Unterstützung“ der Wahl Bourgoing's nach dem Nièvre-Departement geschickt hat. Endlich ist das fünfte Bureau im Besitze eines vom bonapartistischen Central-Comité herrührenden Schriftstückes, das vom 15. d. datirt ist, wonach also bewiesen wäre, daß dieses Comité seine Thätigkeit nicht allein auf die Wahl im Departement Nièvre beschränkte, sondern daß es sich das ganze Jahr hindurch in Permanent befindet.

In Rom circuliren mit Beharrlichkeit Gerüchte über erwartete Aenderungen im Ministere rium, welche in der angenommenen Demission des bisherigen Gesandten in Petersburg, Marchese di Bella Carracciolo, in der Annahme des angebotenen Präsidiums des Staatsrathes seitens des gegenwärtigen Gesandten in London, Commendatore Cadorna, und endlich in der „Vacanz“ des Gesandtschaftspostens zu Madrid ihren Ursprung haben. Auf den Posten eines Gesandten in London soll, den übereinstimmenden Mittheilungen der Journale zufolge, der gegenwärtige Minister des Aeußern, Visconti Venosta, abgehen. Hierdurch würde angeblich für Quintino Sella als Finanzminister Platz gemacht, indem Minghetti unter Beibehaltung des Minister-Präsidiums das Portefeuille der Finanzen mit jenem des Aeußern vertauschen würde. Obschon nicht in der Lage, bestimmt anzugeben, inwiefern diese letztere Combination begründet ist, glaubt man an sie dennoch in Folge der Hartnäckigkeit, mit welcher von diesen Aenderungen im Cabinet Minghetti, als in den dieser Tage vom Parlamente anzutretenden Weihnachtsferien bevorstehend, auch in sonst gutunterrichteten Kreisen die Rede ist. Notorisch ist das Bedürfnis des Ministeriums, sich zu verstärken. Darüber, daß der Conseils-Präsident sich wirklich mit diesen Absichten trägt, herrscht in Rom kein Zweifel. Zweifelhast ist jedoch, ob Sella, dem früher oder später doch ein Minister-Präsidium in Aussicht steht, Minghetti den Gefallen thut, ihm die Bürde der Finanzen von den Schultern zu nehmen und nochmals auf die eigenen zu übertragen.

Die russischen Blätter bringen die bereits telegraphisch angekündigten Besprechungen der jüngsten Studentenwirren an mehreren Hochschulen in Petersburg. Der Sinn dieser Meinungsäußerung ist ein sehr origineller. Die excessiven Vorgänge werden zugestanden, und man nennt sie sehr betrübende, und dies umsomehr, als man sie weder ganz entschuldigen, noch ganz verurtheilen könne. Ueber die heikelste Seite der Geschichte, die Mittheilung der Einzelheiten, geht man einfach mit der Bemerkung hinweg, daß es am besten sei, dieselben nicht mehr anzuzuhören. Das, was war, darüber sollte Gras wachsen, und gebe Gott, daß die-

Bei das Aufkeimen bösen Samens niederdrücke — meint der „Solos“.

Emilio Castelar hat im „Siecle“ einen Artikel zu Gunsten der Allianz der lateinischen Völker veröffentlicht, dem das „Paris-Journal“ mit der Bemerkung widerspricht, es sei kein Grund vorhanden, den Bund mit den lateinischen Völkern einer Allianz mit Rußland oder England vorzuziehen.

Offizielle Nachrichten aus Spanien fehlen. Die Carlisten wollen zwei neue Siege, den einen bei Casado unweit Tafalla, den anderen bei Cardona in Catalonien erfochten haben.

Die Risspiraten der baskischen See.

Die Mordgesellen des Don Carlos haben das endlos lange Register ihrer Gräuelt durch eine neue Schandthat bereichert, die dem gesammten Europa die Schamröthe in's Angesicht treiben muß.

Schutz zu suchen vor dem wüthenden Orcaue, der die Wogen der baskischen See thurmhoch hinaufschloß? Statt der bedrängten Mannschaft, die neben der deutschen Flagge die allen seefahrenden Nationen heilige Nothflagge auf ihrem wrackten Schiffe aufhielt, hielten bezugspringen, sandten die carlistischen Mordgesellen einen dichten Kugelregen nach dem Schiff hinüber und zwangen die armen, kaum dem Tode entronnenen Seefahrer, wieder hinauszusteuern in die tobende See.

Als Tags darauf die Brigg unweit von Guercaria strandete, als einige mutige und wackere Küstenbewohner der Mannschaft zu Hilfe eilten, da sandten die Carlisten auch nach dem Rettungsboote einen Kugelregen, die Ladung des „Gustav“ aber erklärten die carlistischen Risspiraten als gute Preise.

Sicher wäre Deutschland im vollsten Rechte, wenn es energische Mittel ergreife, um sich mit bewaffneter Hand selbst Genugthuung zu verschaffen, denn leider wird es mit jedem Tage klarer, daß die Regierung des Marschall Serrano trotz der Anerkennung durch die auswärtigen Mächte doch ohnmächtig ist, dem carlistischen Aufstande in kürzerer Frist ein Ende zu machen.

Neuere.

Buda-Pest, 24. December. Gerüchtweise verlautet, daß das hiesige Criminalgericht die Untersuchung, welche gegen zwei Beamte des Handelsministeriums wegen der in der „Neuen Freien Presse“ veröffentlichten Note des Grafen Andrassy eingeleitet wurde, fallen gelassen habe.

Agram, 24. December. In der am Sonntag stattfindenden Landtagssitzung wird der Budgetauschuß den Budgetbericht vorlegen.

In Folge a. h. Entschlieung tritt am 1. Jänner hier eine Grenz-Landescaße in's Leben.

Berlin, 24. December. Die „National-Zeitung“ bestätigt, daß die preussische Regierung gestern den preussischen Bank-Antheils-Eignern zu Neujahr 1876 deren Beteiligung gekündigt hat.

Dem heutigen „Reichsanzeiger“ zufolge hat der Kaiser dem Kultusminister Fall den Stern zum Rothen Adler-Orden verliehen.

Berlin, 22. December. Soeben ist aus der Chefkanzlei der hiesigen Admiralität die „Ordre“ an das Kieler Stationscommando zur schleunigen Fertigstellung und Klarmachung von zwei Glatdeckcorvetten und drei Kanonenbooten erster Classe abgegangen, welche sofort an die biscoyische Küste abgehen sollen.

Berlin, 25. December. Die Spaltung der nationalliberalen Partei wird durch das beabsichtigte Ausscheiden Lasker's und seiner Fraction vollzogen.

Hamburg, 24. December. Das hiesige mexikanische Consulat läßt officiell verlautbaren, daß die Consignationen jener Waaren, welche aus Deutschland nach Mexiko ausgeführt werden, vom mexikanischen Consulate in Hamburg beglaubigt sein müssen.

Bern, 24. December. Der Nationalrath und der Ständerath haben sich bis zum 8. März 1875 vertagt.

Florenz, 24. December. Es heißt, daß die in der Villa Ruffi Verhafteten nach der kürzlich erfolgten Erklärung der Anklagekammer des Appellgerichtes zu Bologna, daß kein Grund zu gerichtlichem Vorgehen gegen irgend Einen von ihnen vorliege, einen öffentlichen Protest vorbereiten, in welchem sie verlangen, daß der Functionär, der ihre Verhaftung anordnete, vor Gericht gestellt und ihnen der erlittene Schaden ersetzt werde.

Genelleton.

Eine kleine Weihnachtsgeschichte.

Man schrieb 1873. Das Weihnachtsfest war gekommen. Die Schneeflocken tanzten und wirbelten lustig durch die Luft, als freuten sie sich darüber, daß das Christkind einst geboren worden, und durch die Straßen rannten geschäftigte Leute mit wichtig thuenenden Mienen und mit großen, geheimnißvollen Paketen, in denen Ueberraschungen verborgen lagen.

Freude lag auf allen Gesichtern, und es schien, als breite sich über die ganze Stadt ein tausendflämmig leuchtender Christbaum, von guten Geistern angezündet für die Menschen, diese ewigen Kinder, die so oft enttäuscht und doch niemals alt und niemals klug werden

Für das Glend war kein Blag. Kein Bettler stand an den Straßenecken. Und wozu hätte er in der schneidenden Kälte vergebens die Wildthätigen anrufen sollen? Die hatten ja heute keine Zeit für ihn, keinen Sinn für den Armen, der einen Pfennig heischt — die rechte Fröhlichkeit läßt man sich nicht gerne durch trüben, trostlosen Anblick verderben.

Man bleibt gerne in der warmen Stube, wo die Weihnachtsherrlichkeiten glänzen und glitzern — mag draußen der Hungernde erstarren. Da gleicht alle Welt dem Weibe, das mit dem zweiten Liebhaber kost und girt, während der erste vielleicht thranenden Auges hinausblickt zu dem hell erleuchteten Fenster, hinter dem er seine Liebe in den Armen eines Anderen weiß

Also Weihnacht kam und die vielen, vielen Stuben, die in einer großen Stadt existiren, flimmerten von brennenden Kerzen, flittergoldüberdeckten Rüffen und erschallten von Jubelruf und Freudenton. Es war lustig auf der Welt; man hätte selbst das Christkindlein sein mögen, um sich darüber zu freuen, daß man so Vielen zu einer guten Stunde verholfen.

In einer Vorstadt draußen, weit, weit draußen, saß aber die kleine Anna in einer kleinen Stube und sie empfand großen Schmerz.

Das war so gekommen: Die Mutter der kleinen Anna lag krank; seit vielen Wochen war sie zu Bette und da gab's Hunger im Hause. Denn der Vater, der war vor etlichen Jahren gestorben. Anna erinnerte sich noch daran, wie die schwarzen Männer kamen, den guten, lieben Vater in einen langen Kasten thaten und dann den Kasten — einen recht garstigen, tolschwarzen — fortzogen, trotzdem die Mutter daß nicht zugeben wollte und sich die Haare ausraufte und die Hände rang, daß es einen Stein hätte erbarmen mögen. Anna wußte nicht, was geschehen.

Man sagte ihr, der Vater sei fortgegangen. Und sie wartete recht lange auf ihn; sie ward ungeduldig, aber er kehrte nicht zurück. So ojt die Weihnacht wiederkam und die Mutter ihre kleine Tochter frag, was diese ersehne, da sagte das Kind gar bang und flehentlich: „Das Christkind soll mir den Vater bringen, ich mag nichts Anderes.“

Christkindlein brachte allerlei Schönes — ein leuchtendes Bäumchen, Aepfel und Pflaumen, Reiter aus Lebkuchen, geirrichte und gewirkte Tüchchen, aber den gestorbenen Vater brachte es nicht und die kleine Anna hätte um jeinetwillen so gerne auf all' das Uebrige verzichtet.

Sie hatte deshalb das Christkindlein nicht mehr so lieb wie ehedem. Aber ein wenig lieb hatte sie es doch noch, und sie glaubte nach wie vor, daß es den braven Kindern recht schöne Sachen bringe.

Seit der vorigen Weihnacht aber erlebte die kleine Anna a wenig Freuden. Freilich gab's einen Christbaum, aber nicht nur, daß der Vater noch nicht wiedergekehrt war, so fing auch die Mutter zu tränk-

eln an. Die Mutter hüftelte unheimlich. Anna konnte sich nicht recht freuen, sie fürchtete, daß die liebe Mutter auch fortgehen, und auch so lange nicht zurück kommen werde, wie der Vater. Sie nahm sich ohnehin vor, dem Vater ihre Meinung zu sagen, weil er sie so lange allein gelassen.

Die Mutter arbeitete in einer Blumenfabrik, einige Verwandte unterstützten sie und so ernährte sie sich und die kleine Anna. Die letztere lernte recht fleißig in der Schule. Aber etliche Wochen vor der Weihnacht kam die Mutter in's Krankenbett. Sie verdiente nichts und dabei brauchte sie Medicinen und Medicinen kosten Geld. Im Anfange schickten die Verwandten ihr etwas, aber endlich hielten sie ihre Säcke verschlossen.

Nun mußte die kleine Anna Dies oder Jenes in's Verschamt tragen. Das Bettzeug konnte man nicht versehen, weil die Mutter darauf liegen mußte. Sie wollte in kein Spital gehen; es war ihr, als müßte sie ohnehin bald sterben und sie wollte dort ihr Leben enden, wo ihr Mann den letzten Athemzug gethan. Wenn sie die kleine Anna erblickte, dann hatte sie das Herz endlos schwer, das dumme Ding, das ihr in der Brust pochte und hämmerte, es wollte schier brechen.

Sie steckte hin.

Und am Christabend lag sie in schweren Fiebertäumen. Die kleine Anna hatte diesmal keinen Christbaum: das war traurig, denn die anderen Kinder waren glücklicher; sie durften 14 Tage vorher neugierig sein, was denn an dem Christbaum hängen werde. Aber Anna war ein geschiedtes Kind. Sie befreundete sich mit dem Gedanken, daß sie diesmal nichts geschenkt bekommen werde, und überdies hatte sie ihre eigene Idee. Sie wußte nämlich, daß das Christkindlein gutherzig sei und in der Regel das bringe, was man wünscht.

Sie schrieb also einen Brief.

O, sie konnte schon lesen und schreiben. Mein liebes Christkind“, schrieb sie, „die Mutter ist krank. Sei so gut, mir einen Korb mit Flaschen voll Malaga zu schicken. Die Mutter soll Malaga trinken. Dann sei so gut, mir auch Holz und Kohlen und etwas Geld zu geben. Es ist kalt bei uns. Ich möchte

Paris. Fürst Orloff creäre derselb Ehrenlegion - Thaumeters

Bersail. sammlung erl leben der St jenes der Sta und vertaste

Brüffe. Steinkohlengr leroi, wohin seit einigen T Audienz, um daß die Koh nicht arbeiten werden, wo A siger sich gein zunehmen. U den Arbeitern Begehren nich falle, und füh wo derlei C Einvernehmen

Brüffe. Journale der dung zur Fo St. Petersburg

London. ein großer Es bah. Es entg ten mehrere Uhr wurden sind aber noch sind verwurde Kohlengrube kamen 20 M

Ufa an den die Gemüthg stantinoivisch seines Vater's Der Ufa die Kerze, d links, nach I ersatteten. I blicirt.

Confi. Bey reist nach für die Feist internationalen ter theilzuneh

gerne einheize kaufen und z bitte Dich u Deine Anna.“ Diesen A schrieb sie: A Sie war kommen werd so oft sie ihn frug sie ihn, bringe. Der eine vernünfti böse. Und wa das etwas be Sie saß Sie dach Kinder zur so hatte das sch Sie nah So that Aber das hal Die Thür öff Plöcklich gibt es gar l vor sich hin. Dann sagte f mich nicht lie In der Ofen war ni vielgestaltige entbößt. Ein chener Sessel trage, auf de Anna zu sie: „Nicht r bringen?“ regungungslo noch nicht al endlich müßte stens das G kaufen, viel s so dumm, r pflagt. Jetzt sp „Define das

weise ver-
Untersu-
ndelsmini-
Presse"
y ein-
Sonntag
etausschuf
d am 28.
nd kommt
n 1. Zän-
L-Zeitung"
stern den
ahr 1876
e hat der
stern zum
aus der
rdre" an
gen Fertig-
ecorvetten
bgegangen,
hen sollen.
arlstischer
wider die
ltung der
eabsichtige
vollzogen.
Opposition
sige mezi-
daß die
Deutsch-
ein müssen.
krath und
ärz 1875
daß die in
lich erfolg-
wellgerichtet
dem Vorge-
einen öf-
ste verlan-
ung anord-
erklittene

Paris, 26. December. Der russische Botschafter Fürst Orloff wurde zum Groß-Cordon und zwei Secretäre derselben Botschaft wurden zu Officieren des Ehrenlegions-Ordens ernannt. — In Folge des Thauwetters sind die Flüsse im Steigen begriffen.

Versailles, 24. December. Die National-Versammlung erledigte die Gesetzentwürfe über das Anlehen der Stadt Marseille mit 16 Millionen und jenes der Stadt Paris mit 220 Millionen Francs und vertagte sich hierauf bis zum 5. Jänner.

Brüssel, 24. December. Eine Deputation von Steinkohlengravern nahm bei dem Könige in Charleroi, wohin der Monarch gekommen war, und wo seit einigen Tagen ein theilweiser Streik ausgebrochen, Audienz, um dem Könige den Wunsch vorzutragen, daß die Kohlengruben-Arbeiter, die in einer Grube nicht arbeiten wollen, zu anderen Minen zugelassen werden, wo Arbeitskräfte mangeln, da die Grubenbesitzer sich geeinigt hätten, streikende Arbeiter nicht anzunehmen. Der König antwortete wohlwollend, machte den Arbeitern aber bemerkt, daß die Erfüllung ihres Begehrens nicht in den Wirkungskreis der Regierung falle, und führte ihnen das Beispiel Englands an, wo derlei Schwierigkeiten durch gemeinschaftliches Einvernehmen behoben werden.

Brüssel, 24. December. Die von mehreren Journalen der russischen Regierung insinuirte Einladung zur Fortsetzung der Brüsseler Conferenzen in St. Petersburg ist jedenfalls verfrüht.

London, 25. December. Gestern ereignete sich ein großer Eisenbahnunfall bei Shipton auf der Ostbahn. Es entgleiste nämlich der Expreszug und stürzten mehrere Waggons in den Canal. Bis halb 10 Uhr wurden 30 Tode aufgefunden; wahrscheinlich sind aber noch mehr Mitreisende umgekommen. Viele sind verwundet. — Durch eine Gasexplosion in der Kohlengrube von Cronell-Hill in Nordstaffordshire kamen 20 Menschen ums Leben.

Petersburg, 26. December. Ein kaiserlicher Ukas an den Minister des kaiserlichen Hauses erkennt die Gemüthskrankheit des Fürsten Nicolaus Konstantinowitsch an und stellt denselben unter Curatel seines Vaters.

Der Ukas stützt sich auf das Gutachten welches die Aerzte, darunter die Doctoren Zedekauer und Valinski, nach längerer Beobachtung des Großfürsten erstatteten. Der Ukas wurde durch den Senat publicirt.

Constantinopel, 24. December. Oberst Husni Bey reist nach Paris, um an den Beratungen der für die Feststellung des Metermaßes eingesetzten internationalen Commission als ottomanischer Delegirter theilzunehmen.

Eine neu ernannte austro-türkische Commission ist von hier abgereist, um die Regulirung der Grenze zwischen Pastrovich und Spizza zu prüfen.

Heute wurde die Hochzeit der Tochter des Großveziers mit großer Pracht gefeiert.

Bayonne, 25. December. Die Carlisten erboten sich, das deutsche Schiff „Gustav“ gegen Zahlung der Douane-Gebühren zurückzugeben. — Von Santander treffen Verstärkungen ein. — General Loma ist wieder hergestellt.

Pernambuco, 24. December. Die Jesuiten sind aus der Provinz Pernambuco ausgewiesen worden.

Amthliches.

(Gesetzpublicacion.) Das Amthblatt beginnt in seiner heutigen Nummer die Publication des von Sr. Majestät sanctionirten Gesetzartikels XXXV: 1874 über die königlichen öffentlichen Notare.

(Ernennungen.) Ernannet wurden vom Finanzminister: Gustav Tagányi zum Rechnungs-official 2. Classe; vom Landesvertheidigungs-Minister: Jul. Szilágyi zum unbesoldeten Honv.-Auditorial-Candidaten; von der Kaiserl. Finanz-Direction: Vendelin Markó zum Steueramts-official 7. Cl.

(Veränderungen in den Steueramtsprengeln.) Mit 1. Jänner k. J. werden im Stuhlweissenburger Comitai die Gemeinden Kerektes, Jámoly und Mota vom Moorer zum Stuhlweissenburger Steueramt, ferner im Pesther Comitai die Gemeinden Rátos-Palota und Nepest vom Gödöllöer zum Wainyer, O. und Uj-Bece vom Szegler zum Reekemeter; im jaygisch-humaniischen Pistrict die Gemeinden Bákerek-Egyháza vom Kun-Szt.-Mittlőer zum Reekemeter, Maja und Szánt vom Halafer zum Felegyházer, endlich im Heveser Comitai die Gemeinden Kenderes vom Tisza-Füredes zum Karczager, Fegyvernel vom T.-Füredes zum Szolnoker, Matthán vom Szolnoker zum Kárbereyer und Vattka vom Péterváráser zum Erlauer Steueramte geschlagen.

Kleine Chronik.

Urad, 28. December.

Mit Bezug auf den Leitartikel in unserem Blatte von 24. d. M. erhalten wir von glaubwürdiger Seite die Berichtigung, daß der ständige Mitarbeiter des „Alföld“, Herr P a r e c z, unter dem Titel eines Notars bei dem städt. Waisenamte als Referent fungirt, sehr thätig sei und heuer bei einem Einlaufe von 3400 Stück, nahezu 1700 meist schwierige und

größeres Studium erheischende Gegenstände referirt habe, mithin die 950 fl., welche er als Gehalt bezieht, seinerseits keine Sinecure decken, umfoweniger, als durch seine Thätigkeit die systemisirte zweite Waisenamts-beisitzer-Stelle erspart bleibe. Wir geben dieser Berichtigung mit Rücksicht auf Herrn P a r e c z bereitwillig Raum, mit dem Bemerken, daß dadurch die Behauptung des bezogenen Artikels, nach welcher das Personal der Redaction des „Alföld“ dem Stadtäckel zur Last fällt nicht aufgehoben erscheint und wenn Herr P a r e c z — der Berichtigung gemäß — auch keine Sinecure genießen sollte, es doch dahin gestellt bleiben muß: ob — wenn Herr P a r e c z gewissenhaft seine Pflichten als thätiger Mitarbeiter resp. fast ausschließlich Arbeiter eines Blattes nachkommt, nicht das Wohl der Stadt darunter leidet, indem — wie schon die Bibel sagt — Niemand zwei Herren auf einmal dienen kann.

Die Weihnachtsfeiertage, denen Jung und Alt stets mit inniger Freude entgegenfiehet, sind nun vorüber. Wenn auch vielleicht nicht so reichhaltig, als zu anderen, besseren Zeiten, hat es, einer altchwürdigen Sitte gemäß, an einer Christbescherung doch selbst in der unter den bescheidensten Verhältnissen lebenden Familie nicht gefehlt, da gewiß Jeder willig sein Vorgesetzter opfert, wenn es gilt, seinen Lieben eine Freude zu bereiten. Auch das Wetter begünstigte das hehre Fest, da während der drei Tage die prächtigste Witterung herrschte die auch gegenwärtig noch anhält und uns für die Winterjaaten zu den besten Hoffnungen berechtigt. Ebenso können wir constataren, daß während der Feiertage allerseits eine wohlthuende Ruhe herrschte und daß die feistliche Stimmung durch keinerlei Excese getrübt wurde.

Zu der durch die Araber Jugend am 9. Jänner abzuhaltenden geschlossenen Tanzunterhaltung wurden die Einladungskarten bereits vertheilt. — Es wird nur an Alle Jene denen vielleicht aus Versehen keine Einladung zugesendet wurde, das Ersuchen gerichtet, sich diesfalls freundlichst an das Arrangirungs-Comité wenden zu wollen.

Das Referat über die Theatervorstellungen der letztverfloffenen drei Tage mußte wegen Raum-mangel für die nächste Nummer zurückgelegt werden.

(Steuer und Wahl.) Wie wir bereits erwähnt haben, übt das neue Wahlgesetz einen sehr günstigen Einfluß auf die Bekleidung der Steuer-rückstände aus. So hat die Gemeinde Freidorf allein, einer Meldung der „Temesi Lapok“ zufolge, den Betrag von 8000 fl. auf ihre Steuerreflanzen abgestattet. Auch anderorts fließen die Steuer-rückstände reichlicher ein, als das bisher der Fall war. In Folge dieser günstigen Constellation sah sich der Finanz-

Der Rabbi und die Buhlerin.

Von Leopold Kompert.*)

Es ist seit vielen Wochen war in der Gasse ein großes Kindersterben! Draußen auf dem Friedhofe, den man sonst merkwürdigerweise auch den „Ort der Lebendigen“ nennt, reichte sich ein Hügel an den anderen in grauenhafter Regelmäßigkeit und Ordnung; sie waren Alle klein und schwächling! Aber wenn man den weiten Todtenacker überschaute, mußte man erschrecken, welchen Raum diese letzten Heimathstätten der Kinder bereits einnahmen. Es war, als ob ein entsetzlich kalter Wind, ähnlich dem, der sich im Herbst aufmacht, gekommen, um das letzte grüne Blatt am Lebensbaume der Gasse im letzten Reststunde aufzuwehen und abzuschütteln! Wohin sollte es kommen, wenn gerade Diejenigen, auf deren Wachsen und Gedeihen alles Bestehen sich gründet, so federleicht auf den Wagschalen des Welkenrichters befunden wurden? Kann sich dann Jemand wundern, wenn seit vielen Wochen ein einziger Schrei des Entsetzens durch die Gasse tönte?

Und das Sterben nahm kein Ende! Sonst erschollen am frühen Morgen und spät des Abends die drei Schläge eines Hammers, die die Andächtigen zum Gebet rufen; jetzt waren sie seit vielen Monaten verstummt. Denn wenn eine Leiche in der Gasse war, so mußte der Hammer sein lautes Handwerk einstellen. Wie das dem greisen Rabbi durch's Herz schnitt, wenn er am frühen Morgen, aus tiefster Seele auf die bekannten drei Schläge aufstach, sich sagen mußte: „Noch ist der Würgengel nicht vorübergezogen!“ Ihm selbst hatten sie draußen auf dem „guten Orte“ seine sämmtlichen Enkel in die kühle Erde gebettet; nicht ein einziges der lockigen Häupter, die sich sonst unter seine segnenden Hände gedrängt hatten, war ihm geblieben, nicht ein einziges! Aber nicht allein der eigene Verlust zehrte an seinem tiefinnersten Wesen und raubte ihm Ruhe und Schlaf; allmählig, aber darum um so stärker, war der Gedanke über ihn gekommen und ließ nicht mehr ab von ihm,

*) Aus dem selben erschienenen Jahrbuche des österreichisch-ungarischen Beamtenvereins „Die Documente“ (Wiener Jahrgang, 1875.)

gerne einheizen. Auch möchte ich der Mutter Einiges kaufen und zum Verdienen bin ich noch zu klein. Ich bitte Dich um Antwort. Ich küsse und grüße Dich. Deine Anna.“

Diesen Brief gab sie ein Couvert und darauf schrieb sie: An das Christkind in Wien.“

Sie war recht neugierig, welche Antwort sie bekommen werde. Sie ließ dem Briefträger entgegen, so oft sie ihn vom Fenster aus erblickte, etlichemale frug sie ihn, ob er ihr keinen Brief vom Christkind bringe. Der dumme Mensch lachte bloß, anstatt ihr eine vernünftige Antwort zu geben. Endlich wurde sie böse. Und wenn die kleine Anna böse wurde, so wollte das etwas bedeuten.

Sie saß also am Krankenbette ihrer Mutter.

Sie dachte traurig daran, daß so viele andere Kinder zur selben Stunde glücklich seien und ihr hatte das schlimme Christkind gar nicht geantwortet. Sie nahm sich vor zu schwören.

So that sie. Sie machte ein zorniges Gesichtchen. Aber das half nicht. Kein Bote kam, kein Brief. Die Thür öffnete sich nicht.

Plötzlich fing Anna an zu weinen. „Vielleicht gibt es gar kein Christkind,“ murmelte sie halblaut vor sich hin. Dieser Gedanke ließ sie nicht mehr los. Dann sagte sie: „Und wenn es eines gibt, so hat es mich nicht lieb.“

In der Stube herrschte bittere Kälte. — Der Ofen war nicht geheizt. An den Fensterscheiben hatten vielgestaltige Eißblumen sich gebildet. Die Stube war entblößt. Ein Bett stand darin, ein Tisch, ein zerbrochener Sessel und auf der Erde lag eine dünne Matratze, auf der Anna zu schlafen pflegte.

Anna zupfte die Mutter am Aermel und frug sie: „Nicht wahr, Mutter, das Christkindl wird etwas bringen?“ Aber die Mutter antwortete nicht, sie lag regungslos da. Anna fürchtete sich. Aber sie hatte noch nicht alle Hoffnungen aufgegeben. Sie glaubte, endlich müsse doch der Malaga kommen oder wenigstens das Geld, und für Geld kann man Malaga kaufen, viel Malaga, das mußte sie. O, sie war nicht so dumm, wie man sonst in ihrem Alter zu sein pflegt.

Jetzt sprach die Mutter leise, aber vernehmbar: „Öffne das Fenster, mein Kind. Es ist hier zu wenig

Luft.“ Anna sah ihre Mutter erstaunt an. Dann that sie, wie ihr geheißen war. Sie war es gewohnt, zu gehorchen. Sie ließ die eifige Nachtluft herein. Die Mutter athmete tief auf, packte mit beiden Händen die Bettdecke, zerrte krampfhaft daran, richtete sich halb auf, fiel zurück, dann war sie stille. Nichts regte sich.

„Die Mutter ist eingeschlafen,“ flüsterte Anna. Sie schloß das Fenster wieder. Vorher guckte sie zum Firmament empor. Da oben waren die vielen Sterne aus dem Schöße der Nacht hervorgeprußt, so viele, daß die kleine Anna sie gar nicht zählen konnte. Sie sah nach allen Richtungen, ob das Christkind nicht doch geflogen komme, von oben herab — es blieb aus und Anna setzte sich wieder an's Bett.

Sie ging auf den Fußspitzen, um die Mutter nicht im Schlafe zu stören. Anna war müde. Sie streckte sich wieder auf ihre Matratze hin, nicht um zu schlafen, sondern um zu ruhen. Aber sie schlief ein. Das war an die Mitternacht. Sie träumte schön und süß. Es klopfte an die Thür. Herein trat ein Livreebedienter, der hatte Hügel an den Schultern. „Mich schickt das Christkind“, sagte er und brachte Wein und Geld. Und die Mutter wurde gesund und dann kam der Vater zurück und Alles war wieder gut und die kleine Anna kitzelte vor Freude in die Hände und sprang und sang das Alles im Traume.

Um fünf Uhr Morgens trat eine Nachbarin ein. Sie fand Anna noch schlafend. Als sie die Mutter der Kleinen betrachtete, stieß sie einen Schrei des Entsetzens aus. Sie lief zu einem Arzte. Der Arzt kam. „Sie ist mindestens seit zehn Uhr Abends todt“, meinte er.

„Das war eine böse Christnacht“, sagte die Nachbarin.

Anna sprach im Traume eben mit dem Christkindlein. Sie dankte ihm, weil es so gut und lieb gewesen und weil die Mutter nun gesund geworden.

Sie wollte aus Dankbarkeit von nun an auf jeden Christbaum verzichten, denn sie sei glücklich, überglücklich — sagte sie im Traume.

Die Mutter war todt. Das Kind träumte weiter

director Herr von Barach veranlaßt, von der enormen Zahl von 87 Steuerexcutoren, die bisher im Sprengel der Temesvärer Finanzdirection wirkten, 72 provisorisch angestellte zu entlassen und bloß 15 definitiv ernannte Excutoren in ihrem Wirkungskreise zu belassen.

Aus dem Gesetze über die Advocatenordnung und Advocatenkammern sind die interessante statistische Daten zu entnehmen, daß in Ungarn nebst Siebenbürgen 13,540,907 Einwohner, und unter diesen 4070 ausübende Advocaten leben, und daß unsere Stadt Arad bezüglich der Advocaten eine der meistbevölkerterten ist, und zwar rangirt Arad in dieser Beziehung nach Buda-Pest, welches 696 besitzt in vierter Reihe, mit 66 Advocaten.

Bezüglich des Mordes in Tápion-Szt. Márton erhält „Pesti Napló“, welchem wir die Nachricht über diesen Vorfall entnehmen, seitens des Provinzials des Barmherzigen-Ordens für Ungarn die Mittheilung, daß der des Mordes am alten Paul Törtélt angeklagte Gabriel Oswald Sárosy, Jüngling des Barmherzigen-Ordens, am 6. December l. J. seines geistlichen Gewandes entkleidet und seiner schlechten Ausführung wegen aus dem Orden entlassen wurde, so daß er die furchtbare That nicht als barmherziger Bruder, sondern als weggejagtes Individuum begangen hat, von dessen Aufenthalt das Erlauer Kloster der Barmherzigen keine Kenntniß haben kann. Ueber die Festnehmung der Missethäter schreibt man der „Magy. Ujság“: Auf ihrer Flucht begaben sich die Mörder in das Haus einer gewissen Frau Es... in Török-Szt. Miklós. Als der Sicherheitscommissär mit seinen Leuten in das Haus der letzteren eintrat, empfing sie der ausgestoßene Geistliche und fragte, was sie wollten. Darauf gab der Sicherheitscommissär more consueto — dem Betreffenden zwei so riesige Ohrfeigen, daß dieser zusammenstürzte, sich jedoch bald wieder erhob und fragte, was die Leute wollten und weshalb der Sicherheitscommissär ihn ins Gesicht geschlagen? Dieser ließ sich in keine langen Erklärungen ein, sondern herrschte ihn an, sie verfolgen die Mörder eines Szt. Mártoner Bürgers. Darauf ließ er den weggejagten Mönch und seinen im Bette liegenden Spießgesellen binden und beide nach Abony transportiren. Der weggejagte Ordensbruder, bei welchem man fünf verschiedene Pässe, resp. Wanderbücher fand, leugnet wohl nicht den Vorfall, doch schiebt er den Mord auf seinen Genossen, den er als seinen Bruder ausgibt und behauptet, er sei, als jener den Mord verübt hatte, vor Schrecken davon gelaufen. Der Bursche mag ungefähr 24, der andere Missethäter 30 Jahre alt sein.

(Reclamittel) In einer der so-

er ging, seine Kümmerniß hatte ihn fast übermannt. So kam er in eine abgelegene Gasse, die auf einen großen, wüsten Platz mündete, die sein Fuß noch niemals betreten hatte. Von ferne hörte er die Fluthen des Stromes brausen; es war die Moldau! Ein hellerleuchtetes Häuschen zog seine Blicke auf sich; dorthin lenkte er seine Schritte! Ein altes Weib kauerte davor und rief, als er an ihm vorüberwollte, in klagender Weise: „Gib mir Geld! Geld! Ich brauche es für meine Tochter!“ Der Rabbi blieb stehen. „Geld? wozu brauchst Du Geld?“ sagte er, denn die Kräfte seiner Seele waren noch immer zerstreut. Dann sagte er sich aber: „Ist Dein Kind krank?“ fragte er. „Krank soll mein Kind sein?“ gab das Weib zurück. „Woher soll mein Kind krank sein?“ „Hunger!“ fragte das Kind? er wieder, und sie darauf: „Hunger? woher soll das Kind hungern, wenn ich noch da bin? Es hat noch immer zu essen gehabt — denn wozu wäre ich da?“ — „Wenn Dein Kind also nicht krank ist und auch nicht hungert, wozu brauchst Du also das Geld?“ meinte er, und sein Geist horchte hoch auf. Da richtete sich die Alte aus ihrer kauernenden Stellung fast schreckhaft in die Höhe auf. „Meine Tochter muß schön sein“, rief sie mit zuckenden Lippen, und in ihren verwitterten Zügen leuchtete ein sahles Glänzen. „Meine Tochter muß schön sein, schöner wie die Anderen. Wie möchte sie sonst der Welt gefallen?“ sagte sie mit dem Ausdruck des tiefsten Leidens. Ihm überhäuete es leise. „Und dafür brauchst Du Geld?“ fragte er, den Kopf ungläubig schüttelnd. „Ich brauche das Geld!“ schrie das Weib, des langen Fragens müde, mit ungestümter Heftigkeit, denn sie hat keine Schminke.“ — „Schminke? was ist das?“ fragte der Rabbi mehr überrascht als zornig. Da riß dem Weibe die Geduld. „Sieh Dir sie an“, schrie sie mit gellender Stimme, „wie sie heute ausschaut.“ Dabei deutete sie mit dem knochigen Zeigefinger nach dem hellerleuchteten Fenster ihres Häuschens.

Was gewahrte der Rabbi? Auf einem Ruhebette saß oder lag vielmehr in nachlässig hinrunder Stellung ein Mädchen. Seidene Kleider umhüllten seinen Leib; an den nackten Armen bligte falsches Geschmeide und über die entblößten Schultern flossen rabenschwarze

er ging, seine Kümmerniß hatte ihn fast übermannt. So kam er in eine abgelegene Gasse, die auf einen großen, wüsten Platz mündete, die sein Fuß noch niemals betreten hatte. Von ferne hörte er die Fluthen des Stromes brausen; es war die Moldau! Ein hellerleuchtetes Häuschen zog seine Blicke auf sich; dorthin lenkte er seine Schritte! Ein altes Weib kauerte davor und rief, als er an ihm vorüberwollte, in klagender Weise: „Gib mir Geld! Geld! Ich brauche es für meine Tochter!“ Der Rabbi blieb stehen. „Geld? wozu brauchst Du Geld?“ sagte er, denn die Kräfte seiner Seele waren noch immer zerstreut. Dann sagte er sich aber: „Ist Dein Kind krank?“ fragte er. „Krank soll mein Kind sein?“ gab das Weib zurück. „Woher soll mein Kind krank sein?“ „Hunger!“ fragte das Kind? er wieder, und sie darauf: „Hunger? woher soll das Kind hungern, wenn ich noch da bin? Es hat noch immer zu essen gehabt — denn wozu wäre ich da?“ — „Wenn Dein Kind also nicht krank ist und auch nicht hungert, wozu brauchst Du also das Geld?“ meinte er, und sein Geist horchte hoch auf. Da richtete sich die Alte aus ihrer kauernenden Stellung fast schreckhaft in die Höhe auf. „Meine Tochter muß schön sein“, rief sie mit zuckenden Lippen, und in ihren verwitterten Zügen leuchtete ein sahles Glänzen. „Meine Tochter muß schön sein, schöner wie die Anderen. Wie möchte sie sonst der Welt gefallen?“ sagte sie mit dem Ausdruck des tiefsten Leidens. Ihm überhäuete es leise. „Und dafür brauchst Du Geld?“ fragte er, den Kopf ungläubig schüttelnd. „Ich brauche das Geld!“ schrie das Weib, des langen Fragens müde, mit ungestümter Heftigkeit, denn sie hat keine Schminke.“ — „Schminke? was ist das?“ fragte der Rabbi mehr überrascht als zornig. Da riß dem Weibe die Geduld. „Sieh Dir sie an“, schrie sie mit gellender Stimme, „wie sie heute ausschaut.“ Dabei deutete sie mit dem knochigen Zeigefinger nach dem hellerleuchteten Fenster ihres Häuschens.

Was gewahrte der Rabbi? Auf einem Ruhebette saß oder lag vielmehr in nachlässig hinrunder Stellung ein Mädchen. Seidene Kleider umhüllten seinen Leib; an den nackten Armen bligte falsches Geschmeide und über die entblößten Schultern flossen rabenschwarze

alle Lichter erloschen, war ein daselbst auf dem Trapez hoch über dem Erdboden sich producirender Equilibrist im Begriffe, den Luftsprung von einem Trapez zum anderen zu machen. Es traf sich so unglücklich, daß die Finsterniß gerade eintrat, als der Mann das eine Trapez ausgelassen, und das andere noch nicht erreicht hatte. Wie nun dieses in der Dunkelheit finden? Ein gellender Aufschrei des geängsteten Publicums scholl durch den Circus; man gab den „Künstler“ natürlich verloren. Endlich nach einigen qualvollen Minuten quoll das Gas wieder hervor und die Flammen ließen sich wieder anzünden. Aller Blicke waren sogleich nach dem Trapez gerichtet. Da hing der unglückliche Equilibrist, ohne Schaden gelitten zu haben an dem zweiten Trapez, das er in der Dunkelheit dennoch erwischt hatte; aber er war in Folge der ausgestandenen Todesangst in einem Zustande todtähnlicher Erstarrung, so zwar, daß seine Hände das Trapez wie mit Eisenklammern umfaßt hielten und nur mit Mühe losgelöst werden konnten. Wie eine leblose Masse wurde er herabgenommen und nach Hause geschafft. Der arme Teufel hat sich seitdem zwar erholt, ist aber so nervös, daß ihn der bloße Anblick eines Trapezes in Zittern versetzt und er also nicht auftreten kann.

(Ein gutes Gesetz.) Von der Insel Rügen wird der „N. Stett. Ztg.“ folgende spaßhafte Geschichte mitgetheilt: Der Fürst zu Putbus hatte in seiner Eigenschaft als Staatsbeamter den ersten von ihm copulirten Paaren ein Geschenk von je einem Zehn-Mark-Stücke gemacht. Als einer der beglückten Ehegatten von den Unterbeamten darauf aufmerksam gemacht wurde, daß es schließlich sei, sich für diese Wohlthat zu bedanken, erwiederte derselbe sehr naiv: er hätte geglaubt, daß dies eine Bestimmung des neuen Gesetzes sei, und daß ihm das Geld von rechts wegen verabschafft worden wäre.

Ein aufregender Vorfall ereignete sich Freitag voriger Woche in Marseille. Gegen 8 Uhr Abends verloschen plötzlich und auf einmal sämtliche Gasflammen auf den Straßen und in den Häusern und öffentlichen Gebäuden, so daß die ganze Stadt im Nu in egyptische Finsterniß getaucht war. Schon dies erzeugte eine nicht geringe Panik; die aufregende Scene aber, von der wir sprechen, fand im Circus statt. In demselben Augenblicke nämlich, wo

er ging, seine Kümmerniß hatte ihn fast übermannt. So kam er in eine abgelegene Gasse, die auf einen großen, wüsten Platz mündete, die sein Fuß noch niemals betreten hatte. Von ferne hörte er die Fluthen des Stromes brausen; es war die Moldau! Ein hellerleuchtetes Häuschen zog seine Blicke auf sich; dorthin lenkte er seine Schritte! Ein altes Weib kauerte davor und rief, als er an ihm vorüberwollte, in klagender Weise: „Gib mir Geld! Geld! Ich brauche es für meine Tochter!“ Der Rabbi blieb stehen. „Geld? wozu brauchst Du Geld?“ sagte er, denn die Kräfte seiner Seele waren noch immer zerstreut. Dann sagte er sich aber: „Ist Dein Kind krank?“ fragte er. „Krank soll mein Kind sein?“ gab das Weib zurück. „Woher soll mein Kind krank sein?“ „Hunger!“ fragte das Kind? er wieder, und sie darauf: „Hunger? woher soll das Kind hungern, wenn ich noch da bin? Es hat noch immer zu essen gehabt — denn wozu wäre ich da?“ — „Wenn Dein Kind also nicht krank ist und auch nicht hungert, wozu brauchst Du also das Geld?“ meinte er, und sein Geist horchte hoch auf. Da richtete sich die Alte aus ihrer kauernenden Stellung fast schreckhaft in die Höhe auf. „Meine Tochter muß schön sein“, rief sie mit zuckenden Lippen, und in ihren verwitterten Zügen leuchtete ein sahles Glänzen. „Meine Tochter muß schön sein, schöner wie die Anderen. Wie möchte sie sonst der Welt gefallen?“ sagte sie mit dem Ausdruck des tiefsten Leidens. Ihm überhäuete es leise. „Und dafür brauchst Du Geld?“ fragte er, den Kopf ungläubig schüttelnd. „Ich brauche das Geld!“ schrie das Weib, des langen Fragens müde, mit ungestümter Heftigkeit, denn sie hat keine Schminke.“ — „Schminke? was ist das?“ fragte der Rabbi mehr überrascht als zornig. Da riß dem Weibe die Geduld. „Sieh Dir sie an“, schrie sie mit gellender Stimme, „wie sie heute ausschaut.“ Dabei deutete sie mit dem knochigen Zeigefinger nach dem hellerleuchteten Fenster ihres Häuschens.

Das große Kindersterben hatte wirklich aufgehört

Das große Kindersterben hatte wirklich aufgehört

richtet Stus schadenfroher Herren von Finanzsalon denn er wu postfälle em lich den M die peintlich die heimlichvoll ohne daß P Schweigen sicherungs- Einem zärtli der das Ta erkaufte. E auf die Gef Wöchnerin Bestimmthe Frau dem seine Gelüb welcher der aus dem Mann für setzte sich a in einer V Gatten nun so gefürchte würdiger L prämié wu „Begünstig der Respi sichtige M gestellt! D der Gatte sich un drücken wi

(Ein aufrichtiger Mensch.) Die Aufrichtigkeit wird zwar gewöhnlich den Tugenden beigezählt, richtet aber zuweilen verheerendere Wirkungen an, als das schwärzeste Laster. Freilich hat er sich auch gar zu Arges zu Schulden kommen lassen; er hat eine „maman“ aus der „haupte finance“ in ihrem Selbstbewußtsein aufs allerindignirende verletzt. Die Finanz-Mama ist nämlich noch immer eine recht angenehme Dame, trotzdem sie über ein bildschönes sechzehnjähriges Töchterchen verfügt, das sie aber noch ganz als „Bebé“ behandelt. Freilich will „Bebé“ sich schon lieber den Hof machen lassen, als mit Puppen spielen. In dieser Ansicht wird „Bebé“ von einem Besucher des Hauses bestärkt, der die sechzehnjährige Finanz-Unschuld in sein beiläufig doppelt so altes Herz eingeschlossen hat, was er aber der Finanz-Mama vorläufig noch immer so kunstvoll zu verschweigen wußte, daß seine zarten Aufmerksamkeiten mehr der noch hübschen Mutter, als der schon schönen Tochter zu gelten schienen. Der Unvorsichtige beabsichtigte nun in den letzten Tagen, die Finanzfamilie zu besuchen; er betritt das Haus und, will hinaus, da kommt eben zufällig ein Stubenlädchen die Treppe herab und knixt zierlich vor dem Freunde des Hauses: „Die gnädige Frau ist zu Hause, Euer Gnaden!“ — „Jrl. Leonora auch?“ — „Nein, das Fräulein ist spazieren gefahren.“ — „So? dann komme ich morgen“ — ruft der Unvorsichtige. Natürlich be-

Haare nieder. Aber das Antlitz des Mädchens war wachsgelb! Da tauchte in dem Rabbi die lichteste Erkenntniß auf. Er schlug beide Hände vor sein Angesicht und weinte lange und bitterlich. Dann rief er mit aufgehobenen Armen zum Himmel: „Also das soll Dein großes Kindersterben bedeuten? Eine Mutter aus meiner Gemeinde bittet für die Schande ihrer Tochter! Gelobt seist Du, Herr, König der Welt, der da scheidet zwischen Licht und Finsterniß! Jetzt weiß ich warum die unschuldigen Kinder da draußen liegen müssen!“

Darauf, als ob eine jähe Lohe in sein Gehirn gefahren wäre, that er etwas, dessen er sonst nicht mächtig war. Mit der Faust zerschmetterte er eine Scheibe des hellerleuchteten Fensters, und mit übermenschlicher Stimme tönte es aus seinem Munde: „Hör an, Mädchen der Nacht! Abgethan wird die Schande von Dir werden, wenn Du selbst stirbst...; denn um Deinetwegen ist das große Kindersterben...“ Dann war er in seine Stube wiedergekommen niemals hätte er sagen können: war er dahin entrückt worden, oder hatten ihn seine eigenen Füße dorthin getragen. Die ganze Nacht lag er auf den kalten Dielen des Fußbodens, weinend, klagend und betend. Das dauerte so bis zum lichten Tage, bis der Synagogendiener kam, um ihm den Beginn der Morgenandacht zu melden. „Rabbi“, sagte dieser beim Eintritte, „eine gute Nachricht bringe ich. In der heutigen Nacht ist kein einziges Kind gestorben. Nur ein großes erwachsenes Mädchen ist plötzlich und ohne Krankheit verschieden. Aber ihm ist besser, daß es so gekommen ist.“ Der Rabbi forschte nach dem Namen der Todten. „Laß das, Rabbi“, entgegnete ihm der Andere, „sie verdient nicht, daß ich ihn Dir nenne.“ Trotzdem nannte er ihm den Namen der Gasse, den Namen des todtten Mädchens und auch, wie dessen Mutter hieß. Ein innenbares Lächeln blühte an den Lippen des greisen Rabbi auf. „Du wirst sehen“, sagte er dann geheimnißvoll, „von heute an wird das Unschuldige in der Gasse Ruhe haben! Das Gewärme hat sich vertrocknet!“

Das große Kindersterben hatte wirklich aufgehört

Das große Kindersterben hatte wirklich aufgehört

richtet Stus schadenfroher Herren von Finanzsalon denn er wu postfälle em lich den M die peintlich die heimlichvoll ohne daß P Schweigen sicherungs- Einem zärtli der das Ta erkaufte. E auf die Gef Wöchnerin Bestimmthe Frau dem seine Gelüb welcher der aus dem Mann für setzte sich a in einer V Gatten nun so gefürchte würdiger L prämié wu „Begünstig der Respi sichtige M gestellt! D der Gatte sich un drücken wi

(„Bw i d Die B ebenso aus um ihre W beleidigung reuden Rie und die F gehen vor Vöblie den nachd jung an I der Erfal frühzeitig mate in D Durchlauch deren Ge Welt, die ten mit g Mann vor lung; (ein mir ihn ei zend) und Welt. S eine allein jung und, sagen darf stiefmütter gejezt ist. Frau hat selbst best ein Wörtl tief verley dasheben, e Name, der chen Frau liche Herr zungen er Stellung unglimpfu

die „auch R i für Sie t sich ruhig es wird v von der e gen platz Wollen E zu fassen hen. — gung, at auf die e zichtlestun Marzulege R i zur Sach Ja hren i

richtet Stubenkäfigen der Gnädigen mit etwas schadenfrohem „Lächeln von der Aufrichtigkeit“ des Herrn von J. — und seitdem hat Herr von J. den Finanzsalon nur mehr ein einziges Mal besucht — denn er wurde von der Finanzmama mit einer Nordpolkälte empfangen, welche ihm bewies, daß namentlich den Müttern sechzehnjährigen Töchter gegenüber die peinlichste Vorsicht geboten sei.

(Zur Lebensversicherung.) In geheimnißvoller Stille spielte sich ein Polizei-Drama ab, ohne daß Polizei oder Gericht intervenirten und tiefes Schweigen hüllt noch jetzt die Nachtseite einer Versicherungsspeculation ein, die nur vor dem Richtersthule des eigenen Gewissens abgeurtheilt werden kann. Einem zärtlichen Gatten wurde ein Sprößling beschert, der das Tageslicht nahezu mit dem Leben der Mutter erkaufte. Eindringlichst wurde der Gatte vom Arzte auf die Gefahr einer erneuerten Schwangerschaft der Wöchnerin aufmerksam gemacht und mit apodictischer Bestimmtheit wurde das eventuelle Todesurtheil der Frau dem Manne verkündet. Zertrüßelt legte dieser seine Gelübde an Hymens Altar ab und der Arzt, welcher der Gattenliebe vertraute, verlor die Patientin aus dem Auge. Nach kurzer Zeit begeisterte sich der Mann für die Segnungen der Lebensversicherung und setzte sich als Erben für den Todesfall seiner Frau in einer Polize ein. Die schwächliche Frau wurde dem Gatten nun doppelt „interessant“ und die vom Arzte so gefürchtete neue Entbindung vollzog sich — merkwürdiger Weise ohne jeden Unfall. Die zweite Jahresprämie wurde nach vier Wochen fällig und von dem „Begünstigten“ stornirt. Wenige Tage nach Ablauf der Respirosfrist verschied die Wöchnerin. Der scharfsichtige Arzt hatte denn doch seine Prognose richtig gestellt! Die Polize war wirkungslos geworden und der Gatte trägt nun doppeltes Leid. Randglossen, die sich uns zum delikaten Thema aufdrängen, unterdrücken wir vorläufig.

Aus dem Gerichtssaale.

Wien, 24. December.

(„Zwiderwurzeln und „Bisgurn“.) Die Frau Hofrätin Malvine W., eine Dame in den Vierzig, Witwe, sehr wohl conservirt und ebenso ausgezeichnet toiletirt, erscheint vor Gericht um ihre Wäscherin Frau Rosalie S. wegen Ehrenbeleidigung zu belangen. Alle Vorstellungen des amtierenden Richters, die Klage fallen zu lassen, scheitern, und die Frau Hofrätin trägt in Folgendem ihr Vergehen vor:

„Lobliches Gericht! Ich gehöre gewiß nicht zu den rachschnaubenden Frauen; wenn ich gleich noch jung an Jahren bin, habe ich doch eine reiche Schule der Erfahrungen hinter mir; denn erstens starben frühzeitig meine Eltern, ich wurde in einem Pensionate in Deutschland erzogen, war ein Liebling Ihrer Durchlaucht der Fürstin Eleonore . . . , machte in deren Gesellschaft zahlreiche Reisen mit, lernte die Welt, die elegante Welt kennen, machte Bekanntschaften mit hohen Herren und ehelichte schließlich einen Mann von hoher Begabung und einflussreicher Stellung; (ein Tuch vor die Augen nehmend) leider hat mir ihn ein jäher Tod nur zu rasch entzissen, (schluchzend) und so stehe ich denn allein, verlassen in der Welt. Sie wissen, welchen Ansehungen das Weib, eine alleinlebende Witwe, besonders wenn sie noch jung und, wie ich wohl, ohne unbescheiden zu sein, sagen darf, (zu Boden blickend) wie ich eben, nicht stiefmütterlich von der Natur behandelt wurde, ausgehört ist. (Mit gesteigertem Affect) O, eine solche Frau hat viel, viel zu leiden; die besten Freunde selbst besitzen nicht Schonung genug, hier und da sich ein Wörtchen zu erlauben, welches ein fühlendes Weib tief verletzt. Im Hause muß man rein wie ein Engel dastehen, ein Fleckchen noch so unscheinbar, und der Name, der gute Ruf, ja die ganze Existenz einer solchen Frau ist ruiniert — ruiniert für immer. Der löbliche Herr Richter werden es unter diesen Voraussetzungen erklärlich finden, daß eine Frau von meiner Stellung auch einer Wäscherin nicht die geringste Verunglimpfung ihres guten Rufes gestatten kann.

Geklagte (einfach): Jede Anspielung auf die „auch Wäscherin“ werd' ich mir verbieten.

Richter (ermahnend): In diesen Worten liegt für Sie durchaus keine Beleidigung, und Sie müssen sich ruhig verhalten, bis Sie zum Worte kommen; es wird von Seite des Gerichtes nicht gestattet, daß von der einen oder der anderen Seite Ausschreitungen platzgreifen. (Gegen die Klägerin gewendet): Wollen Sie auch die Güte haben, sich etwas kürzer zu fassen und zum Gegenstande der Klage überzugehen. — Klägerin: Ich bitte sehr um Entschuldig, aber ich hielt mich verpflichtet, mit Rücksicht auf die eingangs gemachten Bemerkungen wegen Verzichtleistung auf die Klage auch meinen Standpunkt klarzulegen.

Richter: Ich danke Ihnen und bitte, nun zur Sache selbst zu kommen. — Klägerin: Seit Jahren ist es in meinem Hause Brauch, daß die Wä-

sche am Samstag abgeliefert, am nächsten Montag wieder geholt wird, nicht etwa weil wir zu wenig Wäsche haben, wir brauchen monatlang nicht waschen zu lassen.

Richter: (einfach): Ich setze alle diese Umstände als selbstverständlich voraus und bitte, mir zu sagen, wodurch Sie von der Beklagten beleidigt erscheinen. — Klägerin: Zu wiederholtenmalen brachte mir die Wäscherin die Wäsche statt am Samstag erst am Montag. Ich hatte nicht Zeit, Alles ordentlich zu übernehmen; einmal fehlte dies, das anderemal das, dann waren die Stärkröcke zu weich, die Corsets zu blau, kurz, es gab immer was, ohne daß ich es beanstanden konnte. Ich glaube, wenn man monatlich 36, ja auch 40 fl. für Wäschereinigung zahlt, hat man auch das Recht, zu verlangen, daß die Wünsche befriedigt werden. Oder soll sich etwa die Herrschaft nach der Wäscherin richten?

Richter: Aber ich muß sehr bitten, alle weiteren Excursionen beiseite zu lassen und zum Klagebegehren überzugehen. — Klägerin (eine Thräne von den Wimpern wischend): Mein selbiger Gatte, der Hofrath, pflegte zu sagen, um verstanden zu werden, müsse man gründlich sein, und mein Selbiger, der Hofrath, war so lieb, so gut, so klug und so geachtet (schluchzend), ach, wenn er lebte, ich hätte nicht diese Leiden.

Richter: Womit oder wodurch wurden Sie beleidigt? — Klägerin: Als ob sie es zu Fleiß thäte, brachte sie mir seit Monaten grundfäglich die Wäsche anstatt am Samstag am Montag. Montag den 23. November, ich erwartete eben einen sehr werthen Besuch und war in voller Toilette, kommt um 4 Uhr Nachmittags unmitttelbar vor dem Caffee die Wäscherin mit ihrer Butte. Ich war außer mir, ich wollte aber schweigen, ich dachte mir: Malvine, rege dich nicht auf, verdirb dir den Abend nicht, schweige und nimm eine andere Wäscherin. Doch als ob sie es darauf angelegt hätte, begann sie unaufgefordert mit der Epistel, die Herrschaft müsse auch eine Nachsicht haben, jetzt ist es nicht mehr, wie es ehemals war, die Arbeiter sind keine Sklaven, die vornehmen Leute könnten gar nicht existiren, wenn's keine Arbeiter gäbe, und die Hofrätin und Hofrätinnen werden von den armen Leuten mit ihren jauer erworbenen Steuerkreuzern bezahlt. Mir riß die Geduld, ich nannte die Person unerschämmt, wies ihr die Thür und wollte mich in den Salon zurückziehen. Doch sie artete aus, sie nannte mich „Zwiderwurzeln“, „Bisgurn“, „aufblähte Gredl“ und weiß Gott was noch Alles. Das ganze Haus war allarmirt; Alles fragte, was vorgefallen, und als mein Besuch, die Comtesse Elise . . . vorfuhr, hörte sie noch den Scandal im Hause, sie fand mich in Thränen aufgelöst: ich erzählte ihr was vorgefallen, und sie sagte: „Nein, das darf eine Dame von Distinction sich nicht gefallen lassen.“ Ich begriff den vollen Werth dieser Worte, ich wendete mich an das löbliche Gericht und bitte im Interesse der Ehre und Würde aller Frauen, verschaffen Sie Genußthuung einer armen, verlassenen, gedrückten, einsam stehenden Witwe.

Richter (zur Beklagten): Sie haben die Klage gehört, jetzt ist es an Ihnen, sich zu rechtfertigen. — Geklagte: Do gibt's nix zum unterfertigen, unferans löst sie a nöt am Kopf steigen, i bin justament a nöt als Wäscherin auf d'Welt kumma, mei selbiger Herr Vater hat a Zeugl g'habt, wer was, ob der Gnädigen ihr Herr Vater so ans g'hoht, hot; was ma überhaupt, wer der Gnädigen ihr Herr Vater war?

Richter: Ich verbiete Ihnen derlei Auslassungen, ich habe auch nicht gestattet, daß Sie beleidigt werden? — Geklagte: Zu mir kumt Auer um a als's G'wand, der schaut sich an.

Richter: Ist es wahr, daß Sie die Dame beschimpft haben? — Geklagte: Vorerst nöt, do hob i blos d'Zwiderwurzeln so, was ma sogt, aufj'höhen.

Richter: Ja, aber auch dieses Wort begründet eine Beleidigung. — Geklagte: Euer Gnoden, wett' um an schwarzen Rudi, daß Euer Gnoden, gar nöt wissen, was dös Wort bedeut'.

Richter: Ich verbiete mir derlei Einwürfe. — Geklagte (erstaunt): Euer Gnoden, hob' i Ihna etwan beleidigt? Gern g'schey'n is nöt.

Richter: Haben Sie die Dame auch Bisgurn genannt? — Geklagte: Dös is schon a wenig harber, dös hob i aber erzt g'sogt, wir's zu keppeln gar nöt aufj'höht hot.

Richter: Gebrauchen Sie auch den Ausdruck: „Aufblähte Gredl“? — Geklagte: Dös werd' i schier g'sogt hoben aber dös enthalt eigentl'ich nix, was nöt wahr war.

Richter: Eine Masse anderer Schimpfwörter sollen noch gefallen sein? — Geklagte: Jo, dös is scho möggl, wann unferans amol an „Grand“ hot, do werden d'Wort nöt og'wogen, nur aufj'höhen.

Richter: Sie haben die Dame durch die Auslassungen an ihrer Ehre verletzt. — Geklagte:

G'streichelt hot's mi a nöt; lang, sehr lang hob' i mein' Zorn verbissen, aber 's legtemol hätt' mir 'd' Seel abdruckt, wonn i nöt g'redt hätt'. Meiner Seel und Gott, i bin gar a natraler Kerl, d' gute Stund' selbst. Wonn mir Auer sogt: Sali, loß dir a Flaschen geben, du machst mir a Freud', meiner Seel und Gott, i loß' mir's obidreschalen; ober a G'fühl hob i a, a G'fühl vielleicht mehr wie manche aufduunnerte Gredl. Euer Gnoden, die Gnädige hot Ihna von ihrer Bildung derzählt, jetzt werd' ich mir erlauben, Ihnen von der meinigen a Muster z'geben. I hob als Wäscherin mein' Mann, an reichen Stadtherrn, sinna g'lernt, i hob a in an Stock g'wohnt, aber mein Mann hat 's Maß verlorren, mir waren bettelkutti, und i wosch für d' Leut', erhalt mein' Mann und seine Frau Mutter (die Hände herzeigend) mit dös Zehner.

Richter: Diese ihre Handlungsweise verdient gewiß alles Lob und alle Anerkennung, aber es behebt nicht Ihre Strafbarkeit. — Geklagte (erregt): Eu' Gnoden, von Jugend auf beim G'schäft, was i, was a Wäscherin is; a seine Wäscherin in Wien was mehr wie a Weichtwater. Gar oft hob i mir denkt: Sali, hören, sehen und schweigen.

Richter: Sehen Sie nicht ein, daß es gefehlt war, einer Dame, die Ihre Kundtschaft war, so beleidigend zu begegnen? — Geklagte: Eu' Gnoden der Sali liegt an aner Kundtschaft nix; ane geht, zehne kommen. An Steifrock kolmen, a Dattistklad z'recht machen, a Herrenhemd in „Schamer“ bringen konn nur d' Sali Schicken's hin zu der Gräfin W., wos über mi für a Auskluft kriegen: der Grof haut a jedes Hemd, wos von mir nöt herarechtln ist, um d' Erd', und die Comtesse von aner andern Wäscherin an Streifrock, wünic' guten Abend!

Richter: Ich würdige und anerkenne Ihre Verdienste als Wäscherin wie als Ehegattin vollkommen, meine jedoch, Sie thäten gut, wenn Sie Ihren Fehler einsehend, die Frau Klägerin um Verzeihung bitten würden. — Geklagte: I bin a atraler Kerl, aber eh wenn i dös thu, meiner Seel' und Gott, do schlud' i an g'hizten Stogl. Wos hot mir do schon mein Mann zug'redt', aber do set' i mein Schädel auf.

Richter: Wenn auf diesem Wege ein Ausgleich nicht zu Stande kommt, muß ich mit einem Urtheile vorgehen. — Geklagte: Machen S' mit mir was sie wollen, schicken S' mi wegen meiner nach Böhmen, aber verlangen S' nöt, daß d' Sali aufhört, d' Sali z' sein.

Richter: Frau Klägerin, Sie haben Alles mit angehört, beharren Sie auf der Abstrafung oder wollen Sie nicht lieber christliche Milde üben an einem Tage, wo der Christabend so nahe ist? — Klägerin (in Thränen): Sie hat mich sehr beleidigt, sehr gekränkt, aber es wohnt in dieser rauhen Schale ein edler Kern, und darum sei Alles vergesen und vergeben, und auch meine Wäscherin bleibt sie wieder.

Geklagte: Aber mit 'n Samstag abliefern kann i mi nöt binden.

Richter: Es freut mich, auf Grund der von der Klägerin abgegebenen Erklärung die Verhandlung für beendet erklären zu können.

Die Klägerin entfernt sich mit einem Knix, die Beklagte mit einem „Kuß' d' Hand“.

Allen, die an Sonn- und Feiertags-Nachmittagen eine reichhaltige und picante Zeitung lesen wollen, empfehlen wir den in Wien erscheinenden „Sonn- und Feiertags-Courier“ (Administration, I. Schottensteig 15) zu abonniren. Derselbe bringt vorzügliche politische Artikel, äußerst pikante Theaterkritiken und sensationelle Feuilletons, außerdem Volkswirtschaftliches, die Wochenbegebenheiten Wien's und stets die neuesten Telegramme.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung
 Arad, 28. December. Spiritus ruhig. Im Consum en gros 44 1/2 — 45 sammt Faß, en detail 43 bis 43 1/2, ohne, 45 1/2 — 46 sammt Faß.
 Wada-Weiß, 24. December. (G e t r e i d e.) Des Feiertages wegen hatten wir weder im Effectiv- noch im Termingeschäfte irgend welchen Verkehr.
 Zur amtlichen Notirung gelangten keine Schlüsse.
 U f a n e - W e i z e n per Frühjahr fl. 4.86 Geld, fl. 4.88 Waare.
 M a i s per Mai-Juni fl. 3.50 Geld, fl. 3.52 Waare.
 S a f e r per Frühjahr fl. 2.23 Geld, fl. 2.24 Waare.
 Wiener Waarenbörse vom 24. December. In Folge der heute einfallenden Feiertage ist der Be-

fuch sowie das Geschäft auf das äußerste Minimum re-
ducirt. Bisher fand nur in Petroleum einiger Umsatz
statt, das mit fl. 10 begehrt bleibt. Alle anderen Sor-
ten leblos.

Wien, 24. December. (Schlachthofmarkt.)
Nachdem die meisten Approvisionirungs-Artikel be-
reits zu Markte gebracht sind, regelten sich die heuti-
gen Preise dahin, daß man für Rälber von fl. 23.50
bis 33 und für Schweine von fl. 27 bis höchstens fl.
34 per Entr. (Waidner) notirte.

Die angemeldeten Schafe sind bis zur Stunde
noch nicht eingelangt, und erzielten Waidner Schafe
von fl. 18 bis fl. 22 per Entr.

Paris (La Bilette), 21. December. Die heutigen
Zufuhren ergaben 3830 Stück Hornvieh, 21.490
Schafe, 2838 Schweine und 41.154 Kilogramm
Fleisch.

Man notirte bei einem flauen Geschäftsverkehre
für Hornvieh von 55. bis 88 Francs, Schafe von
58 bis 84 Francs und Vorstvieh von 62 bis 68
Francs per 50 Kilogramm. Die Halbenpreise variirten
für Rindfleisch per Kilogramm 90 Centimes bis 2
Francs 54 Centimes, Kalbfleisch per Kilogramm 1
Franc bis 2 Francs 4 Centimes, Hammelfleisch per
Kilogramm 80 Centimes bis 2 Francs 34 Centimes
und Schweinefleisch per Kilogramm 1 Franc bis 1
Francs 60 Centimes.

Wiener Börse vom 24. December. Umfas-
sende Deckungen, welche die Contremine zu Beginn
des heutigen Verkehrs vornahm, trugen dazu bei,

daß die heutige Vorbörse in ziemlich fester Tendenz
verkehrte. Nur der internationale Verkehr stockte, da
vom Auslande jeder Impuls maugelte.

Anglo-Actien befierten sich von 142.50—143.50.
Bankvereins-Actien von 103—104. Creditactien gin-
gen von 236.50—236, Ungarische Creditbank von
225.50—224.50, Egyptier von 156—156.50. Otto-
manische Bank-Actien hielten sich bei 113, Franco-
bank-Actien bei 54, Vereinsbank-Actien bei 19, Han-
debank-Actien bei 70.

Unter den Industrie-Effecten flaguirten Allge-
meine Bank bei 26, Anglo-Baubank bei 41.50,
Bauverein bei 32.50, Porefirungs- und Baugesell-
schaft bei 18, Eisenbahn-Baugesellschaft bei 79.

Von Bahnen notirten Lombarden 127.50,
Staatsbahn 309, Carl Ludwig-Bahn 244.50 und 245.
Von Votterie-Effecten wurden ungarische Lose zu
81.50, Türken-Lose zu 53.50 abgeschlossen.

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Mi-
nuten: Creditactien 236.25, Anglobank 146, Unionbank
113.50, Egyptische Bank 158, Ottomanische Bank
113.50, Francobank 55.50, Franco-Hungarian-Bank
70, Anglo-Hungarianbank 26, Ungarische Creditbank
225.25, Ungarische Bodencreditbank 72.50, Verkehrs-
bank 106.50, Bankverein 103.50, Ungarische Südbahn
54, Allgemeine Baubank 26.50, Bauverein 32.10,
Bau- und Miethgesellschaft 31, Union-Baubank
29.50, Eisenbahn-Baugesellschaft 79, Tramway-Bau-
gesellschaft 52, Anglo-Baubank 41, Wechsel-Baubank
14, Silberrente 74.90. Keit. aber menia Geschäft.

Wiener Lotterziehung vom 24. December.
52 84 62 14 35
Temesvárer Lotterziehung vom 24. December:
10 65 19 42 73

Telegraphischer Cours
der Staatspapiere in Wien
vom 28. December 1874.
Table with 2 columns: Name of security, Price.

Theater.
IV. Abonnement. Nr. 5.
Heute Dienstag den 29. December 1874:
Dunanan apó és fia utazása.
(Die Reise des Vaters Dunanan und seines Sohnes.)
Operette.
Anfang 7 Uhr.

Notirungen der Pester Börse
vom 24. December 1874.
Table with 3 columns: Name, Gold, Waare.

Schluss-Course
der Wiener Börse
vom 24. December.
Table with 3 columns: Name, Gold, Waare.

Table with 3 columns: Name, Gold, Waare.

Table with 3 columns: Name, Gold, Waare.

Schauspieler und Todtengräber.

Eine Skizze aus dem Leben
von Berthold.

In einem Kreise von gebildeten Männern, wurde
in einer Abendgesellschaft, in der die Unterhaltung sich
auf gar verschiedene Verhältnisse im socialen Le-
ben bezog, unter Anderm auch von der nie verlösch-
den Liebe derer gesprochen, die sich irgend eine Kunst
zu ihrem Lebensberufe gewählt haben. Ja, ein alter
Herr behauptete, daß diese Liebe zur Kunst selbst auch
dann nicht einmal erlösche, wenn der Künstler auf
seiner Laufbahn statt auf Rosen nur auf Dornen ge-
schritten wäre und stets mit der Noth des Daseins zu
kämpfen gehabt hätte. Besonders sei dieses, wie er
sagte, in dem Stande der Schauspieler der Fall. Wer
einmal aus innerem höheren Drang die Bretter, welche
die Welt bedeuten, betreten und der Muse der Schau-
spiellkunst ein ernstes Streben längere Zeit gewidmet,
trüge sie bis zum Tode als die schönste Erinnerung
seines Lebens in seiner Seele und blicke noch im ho-
hen Alter, wenn die Schwäche seines Körpers und
Gedächtnisangel seiner Wirksamkeit auf der Bühne
längst ein Ziel gesetzt hätten, mit Vergnügen in die
Zeit zurück, wo es ihm vergönnt war, auf die Tri-
büne des Schauspielhauses die Dichter zu interpretiren
und dem Publicum mit seiner Kunst Beifall abzuge-
winnen.

„Ich habe.“ fuhr der alte Herr fort, der nebenbei

gesagt, ein ganz besonderer Verehrer der dramatischen
Musik, „alte pensionirte Schauspieler und andere
desselben Standes, die durch Verhältnisse gezwungen
worden, die Bühne in mittleren Jahren zu quittiren,
bei verschiedenen Vorstellungen im Theater mir zur
Seite sitzen gehabt. Ich habe sie beobachtet und ge-
sehen, wie ihre Augen bligten, wie ein plötzliches
Noth ihre gefürchten Waden anflag, wie ihre Lippen
leise zu flüstern begannen, wenn droben vor ihnen
irgend ein Zünger dieser Kunst eine Rolle spielte, die
sie früher in der Vollkraft ihres Lebens selbst ge-
spielt hatten, und wenn die Zuschauer dann nach
einer zündenden Scene in lauten Beifall ausbrachen,
dann blieben sie nicht müßig zurück und applaudirten
so stark, als ihre schwachen Hände es aushalten konn-
ten und ich möchte fast glauben, daß sie im Geiste
sich selbst zu applaudiren vermeinten.

Aber ein noch viel auffallenderes Beispiel dieser
Kunstliebe eines alten Schauspielers ist mir noch von
vielen Jahren her im Gedächtnisse und da dieser Fall
einz ganz interessanter, so win ich ihn hiermit der Ge-
sellschaft zum Besten geben.

Der alte Herr leerte sein noch habvolles Glas
Wein, räusperte sich und begann:

Es war im Jahre achtzehnhundert und siebenund-
vierzig, als mich die Nachricht von dem Tode eines
nahen Verwandten, der aber noch mehr, als durch
die Wunde des Bluts, durch die vertrauteste Freund-
schaft mit mir verbunden gewesen, nach der großen Pro-

vinzialstadt M. in Preußen rief. Die Gattin meines
Freundes bat mich, seiner Beerbigung beizuwohnen
und ihr zugleich bei Ordnung seines Nachlasses hilf-
reiche Hand zu leihen. Eine Stunde nach dem Em-
pfang des mich tiefbetäubenden Briefes saß ich im
Eisenbahnwaggon und traf noch am Abende desselben
Tages bei der trauernden Gattin ein.

Schon am nächsten Tage wurde der uns so
theure Hingeshiedene in seine auf dem großen Fried-
hofe der Stadt erworbene Familiengruft gesenkt und
ihm unsere aufrichtigen Thränen geweiht. Dann er-
füllte ich den Wunsch der Wittwe, und half die Pa-
piere und die Geldangelegenheiten des Verstorbenen
in Ordnung zu bringen, was eine Zeit von mehreren
Wochen in Anspruch nahm.

Da ich aber täglich nur einige Stunden auf
diese Angelegenheit zu verwenden nöthig hatte, so füllte
ich die übrigen durch Spaziergänge in die hübsche
Umgebung dieser Stadt aus, die ich seit vielen Jahren
nicht gesehen hatte.

Der Tod meines Freundes war zu Anfang des
Sommers erfolgt, in der Zeit, wo die Natur noch in
der schönsten Blüthe steht, die Felder auf's Herrlichste
mit wilden Blumen und die Gärten mit der Pracht
einer künstlich gezogener Flora geziert sind. Das Wetter
war ausnehmend mild und der Himmel strahlte in
wolkenloser Bläue. Um so mehr fühlte ich mich ge-
trieben, das Freie zu suchen.

Ein-
bäumen g
auf dem
Ruhe sitz
In
in den H
am Him
Schatten
denken a
verschloß
ich dann
ten, in e
verweilt
Bei
ten — e
bereits z
die sonst
fucht wu
diese Ein
Stimmun
griffe, die
und den
Dicht bei
Was
eines hod
L
In
rat Verfa
müh- un
so wie a
am 1.
der Gejel
bietenden
a) Grund
b) Die n
neuen
eingeri
Damp
c) Die ä
und
60 Pf
d) Das
Brenn
die D
e) Ein
gen,
f) Ein
Das
beichtigt
sowie die
in der R
Abstrift
Fern
gehörigen
Brennhol
den 20. 20.
Das
men verka
Zänner 18
und sind
Bedingniß
Arad
927—2
20.200. sz
1874.
A f.
Altal älit
Novembe
zahlen Si
nen, die
65 kr. ö.
Rechnung
Zahlbar
nommen
fehivatik
hataridö
venyszék
folyamod
Arad
december
Nagy S
kir. 1874

Eine der schönsten Aellen, von uralten Castanienbäumen gebildet, zog sich dicht an dem Gottesacker hin, auf dem mein Freund und Verwandter die letzte Ruhe stätte gefunden.

In diesem Baumgange wandelte ich vorzugsweise in den Nachmittagsstunden, wo die Sonne noch hoch am Himmel stand, auf und ab, weil dort erquickender Schatten zu finden. Mitunter zog mich aber das Andenken an den geliebten Todten auch in die stets unverschlossene Pforte des Friedhofes hinein, auf dem ich dann gewöhnlich an dem Grabsteine des Verewigten, in ernste Betrachtungen versunken, eine kurze Zeit verweilte.

Bei einem solchen Besuche der Stadt der Todten — es war in einer Tageszeit, wo die Sonne sich bereits zu neigen begann — fand ich die stille Stätte, die sonst auch viel von den Hinterbliebenen derer besucht wurde, die hier ruhten, gänzlich leer und da diese Einsamkeit zwischen den Gräbern meine trübe Stimmung noch vermehrte, so war ich schon im Begriffe, diesen melancholischen Ort wieder zu verlassen und den Heimweg nach meinem Gasthose anzutreten. Dicht bei der Ausgangspforte aber machte ich Halt. Was mich dazu bewog, war die Erscheinung eines hochbetagten Mannes, der, von einer Anzahl

sehr niedlicher Kinder umgeben, aus dem einige dreißig Schritte von der Pforte seitwärts liegenden Todtengräberhaufe trat und ohne mich zu sehen, durch eine lange Allee von Ahornbäumen nach dem hinteren Theile des Kirchhofes mit seiner kleinen Begleitung schritt. Ich blickte dem kleinen Zuge eine kurze Weile nach. Dann folgte ich demselben aber in ziemlicher Entfernung. Warum ich es that, weiß ich in diesem Augenblicke selbst nicht mehr zu sagen, doch mochte es wohl das ehrwürdige Aussehen des einfach gekleideten Alten und die Lieblichkeit der Kinder sein, die fröhlich neben ihm hüpfen und plauderten, was mich dazu veranlaßte.

Da sich Niemand von ihnen umfah, so wurde ich nicht bemerkt. Sie gingen eine Zeitlang vor mir her. Dann bogen Alle in eine Seitenallee ein. Jetzt mußte ich schneller schreiten, um sie nicht aus dem Auge zu verlieren. Wie ich nun am Eingange dieses Baumganges anlangte, bemerkte ich, daß der Greis mit der munteren Kindereschar an einem colossalen flachen Grabsteine stehen geblieben und ein kleines aufgeschlagenes Buch in der Hand hielt. Auch sah ich, wie er bald zu einem, bald zu einem andern der Kinder sprach und dabei mit der Hand auf den Grabstein

deutete; doch war ich zu weit entfernt von der Gruppe, als daß ich seine Worte hätte verstehen können.

Mein Interesse an Dem, was ich sah, wuchs mit jedem Augenblicke. Aber ich wagte mir nicht zu erklären, was hier vorgehen sollte.

Ist das ein Notenbuch, das der Alte da halt, dachte ich, und will er mit den Kleinen einen frommen Grabgesang zu Ehren der unter jenem Stein Ruhenden anstimmen, oder, was beabsichtigt er sonst?

Die Neugierde trieb mich an, dies zu erkunden. Ich entschloß mich rasch, der kleinen Versammlung näher zu kommen, ohne daß ich von ihr gesehen werden konnte.

Verschiedene hohe Denkmale, von Cypressen umgeben, standen unfern der Stelle, wo der Greis mit den Kindern verweilte. Durch einen Umweg, den ich mit leisen Schritten machte, gelang es mir, einen Platz hinter einem Baum zu erreichen, wo ich ungehört den Alten und die Kinder ganz in der Nähe zu beobachten vermochte.

Ich mußte mir bald gestehen, noch niemals eine ehrwürdiger Gestalt als diesen Alten, und nur selten so holde Kinder gesehen zu haben.

(Fortsetzung folgt.)

Licitations-Kundmachung.

In Folge Beschlusses der am 20. a. c. abgehaltenen General-Versammlung werden sämtliche der ersten Arader Dampf- und Sägewerk-Actien-Gesellschaft gehörigen Liegenschaften, so wie auch deren gesamtes bewegliches Vermögen mittelst einer am 1. Feber 1875, Vormittags 10 Uhr, in der Kanzlei der Gesellschaft abzuhaltenden öffentlichen Licitation an den Meistbietenden verkauft.

Zum Verkaufe gelangen:

- a) Grund-Complexe circa 3400 □-Maßer.
- b) Die neue Dampfmaschine auf 24 Mahlgänge, mit Benützung aller neuen technischen Erfindungen, im Jahre 1869 erbaut und bestens eingerichtet, sammt Maschinen und Kesselhaus, eine Wolffsche Dampfmaschine auf 200 Pferdekraft und 4 Dampfkegel.
- c) Die ältere Dampfmaschine auf 12 Mahlgänge, sammt Maschinen und Kesselhaus, enthaltend 2 Zwilling-Maschinen auf 80 und 60 Pferdekraft und 3 Dampfkegel.
- d) Das Holzsägewerk mit drei neuen eisernen Sägegattern und die Brennholzhaube, beide auf Dampftrieb eingerichtet, und durch die Dampfmaschine der kleinere Dampftrieb betrieben.
- e) Ein Gebäude rückwärts im Hofe enthaltend Beamtenwohnungen, Schmied- und Tischler-Werkstätten.
- f) Ein geräumiges Wohnhaus an der Gassenfronte.

Das ganze Object wird zusammen verkauft, kann zu jeder Zeit beichtigt werden und kann die detaillirte Beschreibung desselben, sowie die näheren Licitations-Bedingnisse vom 10. Jänner 1875 ab in der Kanzlei der Gesellschaft eingesehen werden, und wird die Abschrift derselben auf Verlangen bereitwilligst erteilt.

Ferner gelangen zum Verkaufe: Sämtliche der Gesellschaft gehörigen beweglichen Gegenstände, u. z.: Vorräthe an Bau- und Brennholz, Mehl, Weizen, Utensilien, activ. Wechsel und Buchschulden etc. etc.

Das Verzeichniß dieser Gegenstände, welche ebenfalls zusammen verkauft werden, kann sammt Schätzung gleichfalls vom 10. Jänner 1875 ab in der Kanzlei der Gesellschaft eingesehen werden, und sind in diesem Verzeichnisse ebenfalls die näheren Licitations-Bedingnisse enthalten.

Arad, den 24. December 1874.

Das Liquidations-Comité.

927—2,3

20.200. sz. 1874.

930—1,3

Hirdetmény.

A f. é. 20.200-ik sz. végzés folytán, Neumann testvérek által állitólav elveszett következő tartalmú váltó „Arad, 19. November 1874. ö. W. H. 259 65 kr. Einen Monat á dato zahlen Sie gegen diesen prima Wechsel an die Ordre Eigenen, die Summe von Gulden Zweihundert fünfzig neun, und 65 kr. ö. W. den Werth in Mehl, und stellen solchen auf Rechnung laut Bericht — Herrn Stefan Riegler Pankota, — Zahlbar bei dem Herren Brüder Neumann in Arad, Angenommen Stefan Riegler m. p.“ jelenlegi birtokosa ezennel felhivatik, miszerint 1875. évi február 2-án lejárandó 45 napi határidő alatt ezen váltót, vagy ahozi igényét, alólírott törvényeszké váltó-biroságnál bejelentse, minthogy különben az, folyamodó újabb kérelmére megsemmisített fog.

Aradon, a kir. törvényeszké váltó-osztályának 1874. évi december hó 14-ik napján tartott üléséből.

Nagy Sándor, kir. törvényeszké elnök.

Mülek Béla, tanácsjegyző.

Innsbrucker und Salzburger 20 Gulden-Lose,

wereu bei Ziehung schon 4. Jänner mit Haupttreffer von 30.000 fl. und von legterem demnachst passendste Weihnachts- und Neujahrs-Geschenke empfehlen.

6 Ziehungen auf Haupttreffer von 30.000 fl., 20.000 fl., 12.000 fl., 10.000 fl.

jedes Los mit mindestens 30 fl. gezogen werden muß, verkauft die gefertigte Wechselbank genau nach dem Tagescurse, ferner auf Blaten zum Preise von 25 fl. gegen eine Anzahl von 3. — per Stück und den Rest zahlbar in 11 monatlichen gleichen Blaten wobei man schon nach Betrag der Anzahl auf alle Gewinne spielt, und den Haupttreffer von 30.000 fl. gewinnen kann.

Wochenscheine der k. k. priv. Wiener Handelsbank, vorm. Joh. C. Sotheu, Graben Nr. 13.

Charl. Wallfisch & Söhne, u. Arader Handelsbank.



10745 1874. 928—1,3

Arverési hirdetés.

Madách Emléknek Demkó József ügyész által 420 forint s. jár. iránt lefolytatott végrehajtási ügyében 1874. sz. a. kelt arverési végzésnél fogva a Galsa községi 240. sz. t. helyben Demkó Lina nevére felvett 3000 fortra becsült 197. számú helyettes-ház, és 1600 fortra becsült 1/2 földművelési ingatlanok a kikiáltási összegül elfogadott becsár 10% -nak letétele mellett Galsán, az ottani községüzárnál 1875-ik évi február hó 1-ő napján becsárú vagy azon felül, és szükesség esetére 1875-ik évi márczius hó 1-ő napján, becsárú vagy azon alól d. e. 10 órakor következő feltételek mellett el fog adatni: Vevő köteles a vételár felét a bánatbör betudása mellett az arverés leltése idején arverelő bíró kezéhez letenni, és a másik felét az arverés napjától számítandó 6% kamattal az arverés utáni kifizendő határrnapon az aradi királyi törvényeszkéknél lefizetni.

Vevő a vételár első részletének lefizetése után a megvett ingatlanok azonnal teljes birtokába lép, annak tulajdonát azonban csak az egész vételár lefizetése után nyeri meg.

A birtok-átvételhez illetéket egyedül vevő viseli.

Ezzel egyszersmind azon jelzők hitelezők, kik nem ezen tkvi hatóság székhelyén, vagy annak közelében laknak, felhivatnak, hogy a rúts 433. §-hoz képest itt helyben megbízottat rendeljenek s azok nevére az eladásig jelennek be: egyuttal mindazok, kik a lefoglalt javak iránt tulajdoni vagy más igényt érvényesíthetni vélnék, felszólítanak, miként a tkvi prúts 466. §-a értelmében igénykeresetüket törvényeszké határidő alatt nyújtsák be.

Kelt az aradi kir. törvényeszkéknél mint tknyvi hatóságunk 1874. évi november hó 18-án tartott üléséből.

Az aradi kir. törvényeszké, mint tknyvi hatóság.



Josef Krispin's Musikalienhandlung

in Arad.

am Haupttag und Ode der Kammergasse im Ackermann'schen Hause, im Cewöbllocaie nächst dem Thore, empfiehlt ihr mit allen Erzeugnissen der Kunst des In- und Auslandes reich ausgestattetes Lager von Musikwerken, u. z.: Clavierauszüge aus Opern, Operarien, Lieder für Solostimmen oder gemischte Chöre eingerichtet; ferner klassische Konzerte, Salons- und Tanzpièces für das Clavier oder sonstige Instrumente.

Bei Einrichtung meines Musikalienlagers habe ich eine besondere Sorgfalt auf die Beschaffung der Meisterwerke der Kunst verwendet und auch dem herrschenden Kunstgeschmacke Rechnung getragen; ebenso wird es mein Streben sein, meinem geehrten Kunden stets mit gutem und interessanten Repertorien zu dienen.

Meine Musikalienhandlung ist auch mit einem Instrumentenlager in Verbindung, wo je erzielt alle Gattungen Streich- und Blasinstrumente, sowie die hiezu gehörigen Requisiten, als: Saiten, Violinbogen etc. zu bekommen sind.

Neue und bereits benützte Claviere werden zu den billigsten Preisen ausgeliehen u. verkauft.

Avis.

Alle diejenigen Frauen, welche von ihren Männern in deren Abwesenheit durchgehen wollen, empfehle ich bestens Herrn Ignaz Gold, Zimmermeister in Neu Arad und sein Haus an, da selbe bei ihm bestens geborgen sind, selbst gegen Neu-Arader weiß er sie zu verbergen, auch versteht Herr Gold, so gut seine durchgegangenen Schützlinge zu vertheidigen, nennt den zurückgebliebenen Betrogenen einfach einen Spieler oder leichtsinnigen Menschen, und alles ist in Ordnung, jedenfalls beabsichtigt Herr Gold eine ganze Sammlung solcher Individuum zu sammeln, um einstens etwa eine Ausstellung zu veranstalten, große Vaterlichkeit! — Was liegt so einem Menschen an Einem seiner ganzen Zukunft, aber sein Zweck muß erreicht sein.

Neu-Arad, 27. December 1874.

Johann Draher.

Licitations-Kundmachung.

Die zur Verlassenschaft des weiland Chorokor Anwohners Paul Hasztreiter gehörigen, von Seite des Radnaer königl. Bezirksgerichtes inventirten und geschätzten Mobilien, namentlich: 280 Eimer alter Magyaráder Wein, Wagenpferde, Zimmer-Einrichtungsgegenstände, werden am 5. Jänner 1875, Vormittags 9 Uhr, im Hause des Erblassers in Chorok, gegen sofortige Baarzahlung im Licitationswege veräußert.

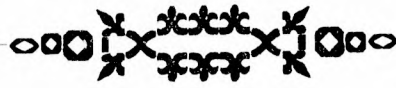
Kristyóry Zziguond, Testaments-Curator.

923—2,3

Pränumerations-Einladung

auf das politische Tageblatt:

Neues Pester Journal.



Indem wir uns vor Beginn des neuen Jahres neuerdings an das gesammte zeitungslisende Publicum Ungarns wenden, kann es nicht unsere Absicht sein, mit einem neuen politischen Programm hervorzutreten. Unsere Haltung ist eine bekannte, und daß die Richtung des „Neuen Pester Journal“ den Anschauungen und politischen Bedürfnissen eines großen Leserkreises entspricht, hiefür zeugt die geradezu außerordentliche, von Monat zu Monat sich steigende Zunahme unserer Abonnenten. Das „Neue Pester Journal“ dürfte heute das verbreitetste politische Tageblatt auf dem Gebiete der Stefanskronen sein.

Unsere Erfolge verdanken wir zuvörderst unserer echt liberalen, unerschrockenen, nach oben und unten gleichmäßig unabhängigen Haltung. Wir können heute nur wiederholen, was wir vor einem Jahre als die Richtschnur unseres Handelns angegeben. Das „Neue Pester Journal“ ist kein Blatt einer Partei, noch viel weniger das Blatt einer Cotterie. In vollständiger Unabhängigkeit dient es ausschließlich den Interessen der Wahrheit und des öffentlichen Wohles. Wir haben versprochen: unserer Regierung Tag für Tag einen Spiegel ihres Thuns und Lassens vorzuhalten; die Sünden und Mängel unserer Verwaltung unerbittlich aufzudecken; die bürokratische Willkür und Comitats-Paschawirtschaft bis in ihre geheimsten Schlupfwinkel zu verfolgen; den Schandrian, die verdorrte Schablonenwirtschaft in unseren Aemtern unermüdet zu verfolgen; die Corruption zu geißeln, auf welchem Gebiete, an welcher Stelle wir ihr auch begegnen, — das waren unsere Zusagen, mit denen wir uns an das große Publicum gewendet — und die alle unsere Erwartungen übertreffende Gunst des Publicums gibt uns den Beweis dafür, daß unser ehrliches Streben gebilligt und anerkannt wird.

In den schweren Nöthen, in welchen sich unser Staat befindet, und den finanziellen Vorlagen der Regierung gegenüber, ist unser Standpunkt ein klarer und präciser. Wir fordern vor allem eine möglichst weitgehende und alle Zweige der Staatsverwaltung umfassende Reduktion unserer Ausgaben. Wir gehen von der Ansicht aus, daß die Weiter unseres Staatswesens nur dann neue Opfer verlangen dürfen, wenn sie bereits den Beweis erbracht, daß diese Opfer nicht ebenfalls auf leichtfertige, schleuderhafte Weise vergeudet werden. Daß die jetzige Wirtschaft fortgesetzt werde, dafür hat das Land keinen Heller zu bewilligen. Das Großmachtspiel hat uns zu Grunde gerichtet; vor Allem also muß unser Staatswesen jene Regelung erhalten, die unseren Kräften und auch unseren Bedürfnissen entspricht. Man hat die Kräfte unseres Staates dazu verlottert, finanziell herabgekommenen Sippschaften nicht nur auf die Beine zu helfen, sondern ihnen auch die Bedingungen eines luxuriösen Wohllebens zu bieten; man hat die Mittel des Staates dazu verwendet, Eisenbahnen zu bauen für einzelne Familien, ganze Institutionen zu schaffen zur Versorgung Einzelner, eine unabhöhbare Masse von Aemtern zu creiren, damit die Schölinge des Nepotismus und der Kammeraderie sorgenlos leben — und faulenzeln sollen. Auf diese Weise hat man uns drei Armeen geschaffen, die gemeinsame, die Honveds- und die Beamten-Armee. Wir aber haben an einer genug. Wir verlangen also vor Allem den Beweis, daß es den leitenden politischen Kreisen Ernst sei, mit der Ordnung unseres Staatshaushaltes, mit der Erhaltung des Staates. Ist dieser Beweis erbracht, dann soll es auch Seitens der Bevölkerung nicht an der weitgehendsten Opferwilligkeit fehlen.

Einen großen Antheil an unseren, selbst von unseren Gegnern anerkannten Erfolgen hatte auch

die außerordentliche Billigkeit unseres Blattes.

Heute, da man den Groschen dreimal hin und herwendet, bevor man ihn ausgibt, ist es für den größten Theil der Zeitungsabonnenten ausschlaggebend, wenn sie für 12 Gulden jährlich (3 Gulden für das Quartal, 1 Gulden monatlich) ein politisches Tageblatt erhalten, das allen Anforderungen entspricht, die an ein großes Blatt gestellt werden können. Diesem Umstande haben wir es zu verdanken, daß die Zahl unserer Provinzabonnenten im Laufe eines Jahres sich **verfünffacht** hat. Wir bringen wie jedes große Blatt täglich zwei auch drei Leitartikel, einen erschöpfenden Reichstagsbericht, wir registriren sämtliche Erscheinungen des politischen Lebens im In- und Auslande, unser Feuilleton ist ein buntes und abwechslungsreiches, unsere Tagesneuigkeiten und Miscellen sind mit großer Sorgfalt gewählt, jede Nummer unseres Blattes hat eine **Romanbeilage**, wir bringen Original-Telegramme aus allen Centren der politischen Welt. Kurz, wir bieten um den möglichst geringen Preis ein Blatt, das nach jeder Richtung hin gemäß den Anforderungen eines großen Blattes eingerichtet ist. Dies kann selbstverständlich nur durch die Massenaufgabe unseres Journals erreicht werden.

Nur eine Rubrik unseres Blattes sei hier besonders hervorgehoben. Für die Vertretung der Interessen der

Kaufleute und Gewerbetreibenden

haben wir in einer Weise Vorsorge getroffen, die den Kreis unserer Provinzabonnenten Tag für Tag erweitert. Unsere diesbezügliche Rubrik bietet dem Leser die raschesten und verlässlichsten Informationen über die Vorkommnisse auf den verschiedenen Gebieten des volkswirtschaftlichen Lebens. Was unsere Geschäftsbeziehung betrifft, so ist uns für dieselben die Mitwirkung einer stattlichen Reihe der achtbarsten Firmen der Hauptstadt und der Provinz zugesichert, so daß wir über den hiesigen Waarenverkehr, wie auch über den in den verschiedenen Gegenden Ungarns, absolut verlässliche Berichte zu bringen in der Lage sind. Vom Wiener Platz und von den auswärtigen Märkten werden die Leser regelmäßig durch verlässliche Telegramme unterrichtet.

Wir haben in Obigem nur flüchtig skizziert, nach welchen Richtungen hin das „Neue Pester Journal“ die Ansprüche seines Leserkreises befriedigt. Es sei uns gestattet, aus dem zahlreichen Kreise unserer Mitarbeiter einige Namen hervorzuheben, deren schätzbare Mitwirkung wir den Erfolg verdanken, dessen sich das „Neue Pester Journal“ erfreut. An dem politischen Theile unseres Blattes haben in letzter Zeit mitgearbeitet, die Herren: **E. Halász, Dr. Peter Hatala, Eduard Horn, Dr. Gustav Steinbach, Stefan Toldy, Dr. Paul Zilahy etc.**

Im feuilletonistischen Theile unseres Blattes haben wir Arbeiten gebracht von **Dr. Boezek, Ada Christen, Wanda v. Dunajew, Edith Hellmers, P. K. Rosegger, Xaver Riedl, Singer, Adolf Scarneo, Sacher-Masoch, Albert Sturm, Stefan Toldy, Arnold Vertessy, E. M. Vacano, Ernst v. Waldow u. s. w.**

Gestützt auf diese Mitwirkung glauben wir unser Unternehmen getrost der Gunst des patriotischen Publicums empfehlen zu dürfen.

Die Redaction des „Neuen Pester Journal“



Das

„Neue Pester Journal“

erscheint gewöhnlich in einer Stärke von mindestens 10 Seiten und kostet sammt täglicher Postversendung

jährlich nur zwölf Gulden,

halbjährig fl. 6, vierteljährig fl. 3, monatlich fl. 1.

Das „NEUE PESTER JOURNAL“ ist somit bei seiner Reichhaltigkeit das billigste Tageblatt.

Es kostet nur die Hälfte des Abonnementspreises der anderen politischen Tageblätter.

908-2,3

Die Administration des
„Neuen Pester Journal.“

Buda-Pest, Leopoldstädter Kirchenplatz Nr. 2.

Für die Redaction verantwortlich: Stephan v. Jászai — Druck der H. Goldschneider'schen Buchdruckerei, Rammgasse, Adermann'schen Hause, zu ebener Erde

Pränumer

Fi
Jahresjährig . . .
Halbjährig . . .
Vierteljährig . . .
Mit 9
Jahresjährig . . .
Halbjährig . . .
Vierteljährig . . .

Prän

I. Quartal

„Ara
X

Prä

für A

mit täglicher

ins H

Halbjährlich

Vierteljährlich

Monatlich

1

Von eine

Kraiser Zeitu

Expeditionsr

Abonnements

folgenden Mo

Bei C

sich de

bedien

dieselb

sten

ren Abon

abläuft, u

meation

die weit

wird.

A r a b,

Wie wir

Localcommissi

schcr und rus

meselica statt

kannten durch

schcr Verh

3 o l l a u s

g e n. Die

gürst Wadfo

phenoff, Ram

tigten Dester

von ungaris

Sectionsrath

werden.

Wir beg

stehenden, wi

„Der R

sammen, int

Beginn der

bis dahin w

Verhandlung

werden. Bed

vollen Schlu

insbesondere

der Dpposti

gen die Stel

Deakpartei k

bereitet und

keiner Täuf

ve sichert wi

Ziel der L

Staatshaush

jes Ziel dur